

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 51.

Sonnabend, den 29. Februar 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

Politik und Schmutz.

Als Herr Roeren vom Zentrum sich dieser Tage im Reichstage als „Selbst“ präsentierte und wieder einmal mit höchster Entschlossenheit gegen den „Schmutz in Wort und Bild“ wettete, bediente er sich eines allerliebsten Kniffs, der ausnahmsweise einmal den Reiz der Neuheit hat. Er überreichte dem Abgeordneten Mugdan — war's wirklich nur Zufall, daß er sich gerade diesen würdigen Vertreter des Freisinn suchte? — ein Paket Ansichtspostkarten mit der pathetischen Frage, ob Herr Mugdan diese Bilder seinen eigenen Kindern in die Hand geben möchte. Es versteht sich, daß Herr Mugdan das in ihn gesetzte Vertrauen eines Reaktionärs stets zu würdigen weiß, selbst wenn dieser Reaktionär ein Zentrumsmann ist, und so ließ er denn durch den ihm geistesverwandten Nationalliberalen Junk die Frage des Herrn Roeren „mit einem vernehmlichen Nein“ beantworten, und Herr Junk setzte aus eigenem noch hinzu, er würde in solchem Falle sogar eine Gesetzesübertretung nicht scheuen, um seiner sittlichen Empörung Luft zu machen. In hoch dramatischer Weise haben also zwei liberale Redner die Bemerkung des schwarzen Reaktionärs unterstrichen, daß „alle politischen Streitigkeiten verschwinden müssen vor dieser Sauche.“

Und doch war das Theater, das die drei da mimenten, kein Drama, sondern eine Posse; eine von jenen widerwärtigen Komödien, an denen unser öffentliches Leben leider so überreich ist und die, wenn nicht die Absicht, so doch den Erfolg haben, dem Publikum Sand in die Augen zu streuen und es über die wahren Streitpunkte der politischen Diskussion hinwegzutäuschen.

Wir haben die Postkarten des Herrn Kören nicht gesehen und glauben ihm aufs Wort, daß sie höchst unzüchtig waren. Aber was soll damit bewiesen sein? Wir machen uns anheischig, jeden Augenblick eine Kollektion von Widerwärtigkeiten zusammenzustellen, die jedem gebildeten Menschen geradezu physischen Ekel verursachen müssen, und wir wissen ganz genau, in welcher schamlosen Weise sich dergleichen in Buchläden wie in Gastwirtschaften — und zwar in „feineren“ genau so wie in „gewöhnlichen“ — breit macht, daß dagegen etwas geschehen muß, das versteht sich ganz von selbst. Das wußten wir auch ohne Herrn Kören. Die Frage ist nur, wie solche Ausschreitungen bekämpft werden können und sollen. Und das war eben die Spiegelgeschichte des Herrn Kören, daß er nach außen hin den Eindruck hervorrief: in der Entkräftung über den Schmutz sind sich Zentrumsmann wie Liberaler einig; folglich muß nun endlich mal mit eiserner Polizeiaufsicht dazwischen gefahren werden. Mit anderen Worten also: Herr Kören minnte dem Publikum vor, daß der Unterschied zwischen Fortschritt und Zentrum in der Beurteilung des Schmutzes selbst gelegen habe, daß die fortschrittlichen Gesinnungen sich über solchen Schmutz bisher gar nicht entrüstet hätten; und folglich, da Herr Mugdan als Kronzeuge sich jetzt amtlich mit entrüstete, so sei nunmehr die Bahn frei für Polizei und Staatsanwalt.

Herr Junk aus Leipzig, der erst eine kurze parlamentarische Laufbahn hinter sich hat, mag sich von Herrn Roeren haben düpiert lassen. Aber Herr Mugdan trauen wir niemals so viel Naivität zu, daß er das Spiel Roerens nicht auf den ersten Blick sollte durchschaut haben. Er muß sich also freiwillig zu dessen Unterstützung hergegeben haben, und so müssen wir bis auf weiteres daraus schließen, daß der von Herrn Mugdan verkörperte Freisinn von nun an Arm in Arm mit den schwarzesten Zentrumspaffen die Polizei zum „Kampfe wider den Schmutz“ anbietet wird.

Der ganzen Körenischen Argumentation wird jedoch der Boden unter den Füßen weggezogen durch die einfache Feststellung, daß noch nie ein anständiger und gebildeter Mensch an unzüchtigen Postkarten Gefallen gefunden hat. Wir Sozialdemokraten wenigstens entrüsten uns über die Schmutzereien, von denen die Rede war, mindestens ebenso ehrlich wie Herr Roeren. Aber wir begnügen uns nicht damit, zu weinern, und nach der Polizei wollen wir schon gar nicht rufen, weil die Polizei hier gar nichts nützen, wohl aber großen Schaden anrichten kann. Wir wollen uns nicht der Gefahr aussetzen, daß der Schutzmann oder der Staatsanwalt oder der Richter von Amts wegen ein wirkliches Kunstwerk für „Schmutz“ erklärt; wir wollen überhaupt diese ganze Bevormundung nicht in Sachen des Denkens und des Geschmacks. Wenn es den Dunkelmännern des Zentrums gelänge, mit Hilfe des Mugdanfreisinn eine neue Lex Heinze durchzubrühen, bei wie würden die Pfaffen, Schunzeln und welche Schikanierung und Drangsalierung der Kunst und des Fortschritts würde da beginnen! Wie viel fehlt denn noch, daß sie Goethes Faust zur „Amssteinkunst“ werfen?

Sondern wir suchen die Abhilfe gegen den wirklichen Schmutz auf anderem Wege. Wir sagten schon: die schändliche Kolportage-Literatur, die man in allen Buchläden besonders für die Kinder ausgestellt sieht, die sogenannten „Wigblätter“, deren „Wig“ in geschlechtlichen Gemeinheiten und zottigen Ausdrücken besteht, die schweinfischen Postkarten — alle diese Dinge sind derart, daß sie auf den Geschmack jedes gebildeten Menschen einfach abstößend wirken.

Wie kommt es dann aber, daß die Kapitalisten — denn um Kapitalisten handelt es sich; wenn nicht Profit dabei herauskäme, würde nicht eine einzige Firma 50.000 Mk. jährlich für Reklame ausgeben — wie kommt es, fragen wir, daß die Kapitalisten mit solchem Dreck Geschäfte machen können? Wie kommt es, daß solcher Dreck Käufer findet? Warum wirkt er nicht auf jeden so abstößend wie auf uns? — die Antwort ist einfach genug: weil der Masse des Volkes die Bildung vorenthalten ist!

Schlagt mit dem Polzeifädel drein, und ihr werdet nur die wahre Kunst treffen, der Schmutz aber wird sich in die Schlupfwinkel verkrüechen und dort wahrscheinlich noch bessere Geschäfte machen als jetzt; denn das Verbotene lockt doppelt. Dagegen, sorgt für gute Schulen und der Schmutz wird verschwinden, weil der gebildete und geläuterte Geschmack ihn nicht mehr kaufen wird.

Aber da liegt eben der Hund begraben! Wer ist denn Schuld an unseren jämmerlichen Schulzuständen? Dieselben Parteien, deren Vertreter im Reichstag über den Schmutz zetern! Wenn der gottesfürchtige Herr Kören im Reichstag Ansichtspostkarten verteilt, entficht über so viel Unstat, so kann man ihm nur zurufen: **Faßt euch an eure eigene Nase, ihr Herren vom Zentrum, von den Konservativen, von den Nationalliberalen und jetzt auch vom Freisinn.** Wenn ihr nicht durch eure ganze Schulpolitik dafür gesorgt hättet, daß die Massen des Volkes von wahrer Bildung ausgeschlossen bleiben, dann hätte dieser Unstat nie gedeihen können. Und deshalb ist uns euer jetziges Wehklagen fast noch ekelhafter als der Schmutz selbst!

Aber freilich, nun darf man den Herren persönlich auch kein Unrecht tun. Vermöge ihrer Parteigründliche können sie nicht für gute Schulen sorgen. Denn je wissender das Volk, desto mehr ist der Bestand der Gesellschaftsordnung bedroht, in der sich ihre Klasse wohl fühlt. Und sie sind nicht in den Reichstag geschickt, um für Fortschritt zu sorgen, sondern um die Interessen ihrer Klasse wahrzunehmen. Die Bildungsförderlichkeit gehört also zum Wesen der bürgerlichen Parteien. Wie wäre es sonst denkbar, daß ein Mann wie Holle sich herausnehmen könnte, über Darwin und Häckel mit den Worten abzuurteilen: „nicht in jeder Beziehung tadellos!“ Deshalb ist es dummes Zeug zu behaupten, daß angesichts solcher Dinge, „alle politischen Streitigkeiten verschwinden müßten.“ Im Gegenteil, die politischen Grundsätze der verschiedenen Parteien sind maßgebend dafür, ob sie wirklich den Schmutz bekämpfen oder vielmehr die Freiheit knebeln und zugleich dem Schmutz Vorschub leisten.

Bisher hat der Freisinn — mit Worten wenigstens — denselben Standpunkt eingenommen wie wir. Nun aber vollzieht sich auch hier sein Verfall. Unter Mugdans Führung stellt er sich auch hier an die Seite der Reaktion.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage.

Nachdem der Reichstag am Freitag die Beratung der Vorlage über den kleinen Befähigungsnachweis zu Ende geführt hatte — ein ultramontaner Straubinger, Bäckermeister seines Zeichens und Schesbeck mit Namen, brach eine warme Lanze für die Lehrlingszucht — und die Vorlage an eine Kommission gewandert war, begann die erste Beratung eines Bündels sozialpolitischer Novellen, mit denen Bülow augenscheinlich den Beweis erbracht zu haben glaubt, daß die Sozialpolitik nicht zum Stillstand verdammt ist. Die Nationalliberalen, Konservativen und ultramontanen Redner begriffen trotz einiger mehr oder minder sanft geäußerten Bedenken die Vorlage, während Genosse Wolkenbühr in trefflichen Ausführungen an diesem konkreten Beispiel die Impotenz der bürgerlichen Gesellschaft zu fruchtbarer sozialer Arbeit nachwies. Der Zentralverband der Industriellen hat Verlepfich wie Posadowsky klein gekriegt und in der höheren Einheit der Antisozialpolitik gleichen sich die Gegensätze der Blocklinken harmonisch aus. Am Sonnabend geht die Beratung weiter.

Ein weißer Habe.

Bei einer Galatafel, zu der Vertreter des Landtages und Vertreter der Regierung Einladungen erhalten hatten, nahm Fürst Leopold zu Lippe Veranlassung zu einer längeren Rede, in der er auf eine gewisse Mißstimmung in Lippe hinwies. In seinem Trinkspruch sagte er u. a.: Es habe ihn schmerzlich berührt, daß sich anlässlich der Einweihung des Denkmals für seinen Vater, den Grafregenten Ernst, Mißverständnisse entwickeln konnten, die ihm die reine Erinnerung an jene wertvollen Stunden trübten. Er, der Fürst, lege Gewicht darauf, vor den Vertretern des Landes festzustellen, daß niemals mit seinem Willen und Wissen die Volksrechte geschmälert worden seien oder würden. Zum Schluß sprach der Fürst die Hoffnung auf ein gedeihliches gemeinschaftliches Arbeiten von Regierung und Volksvertretung aus.

Ein Bekenntnis, das anderwärts auch notwendig wäre!

Gesetz über Majestätsbeleidigung.

Das vom Reichstage und Bundesrat kürzlich angenommene Gesetz betreffend die Bestrafung der Majestätsbeleidigung ist im „Reichsgesetzblatt“ publiziert. Es tritt mit dem 13. März in Wirksamkeit. Für alle am 13. März oder später zur Verhandlung in erster Instanz gelangenden Anklagen wegen Majestätsbeleidigung gilt deshalb in Abweichung vom heute geltenden Recht folgendes: 1. Die Strafverfolgung verfährt nicht mehr in fünf Jahren, sondern in sechs Monaten; 2. die Beleidigung ist nur dann als Majestätsbeleidigung im Sinne der §§ 95, 97, 99, 101 Str.-G.-B. strafbar, wenn sie „in der Absicht der Ehrverletzung, böswillig und mit Überlegung begangen“ ist; 3. die Mindeststrafe ist von zwei Monaten auf eine Woche Gefängnis oder Festung herabgesetzt.

Die Frage, ob das neue Gesetz auch auf diejenigen Fälle rückwirkende Kraft übt, die bereits vor dem 13. März in erster Instanz abgeurteilt sind und noch in der Revisionsinstanz schweben, ist im Gesetz nicht ausdrücklich beantwortet. In der Theorie und Praxis herrscht Streit über die Frage der Rückwirkung des neuen Gesetzes für diesen Fall. Ein Teil nimmt an, in der Revisionsinstanz sei nur zu prüfen, ob das zur Zeit der Fällung des Urteils geltende Recht zutreffend angewendet sei, daher sei für die Revisionsinstanz für die Vorurtheile des neuen Gesetzes kein Raum. Dieser auch vom Reichsgericht vertretenen Ansicht steht die Meinung bedeutender Rechtslehrer, wie Berner und Kubo, entgegen, nach der die Vorschrift des § 2 des Strafgesetzbuches „Bei Verschiedenheit der Gesetze von der Zeit der begangenen Handlung bis zu deren Aburteilung ist das mildeste Gesetz anzuwenden“ zugunsten des Angeklagten nur die Auslegung zuläßt, daß das mildeste Gesetz in allen Stadien bis zur „rechtskräftigen Aburteilung“ in Anwendung zu gelangen hat.

Den freisinnig-volksparteilichen Blockpolitikern zur Lehre.

Aus Demold wird gemeldet: Die Liberalen im Landtage, Nationalliberalen, Volkspartei und Vereinigung haben sich zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammengeschlossen. Mit den drei Sozialdemokraten bildet die Linke jetzt die Mehrheit im Landtage. Ihre erste Kundgebung war die Erklärung des Blocks, daß er ohne grundlegende Änderung des Wahlrechts mit der Regierung nicht weiter arbeiten könne, und sie die Verantwortung für eine Störung und Stillstand der Staatsgeschäfte trage. Der Führer des Freisinn erklärte, daß er und seine Freunde zu einer Obstruktion übergehen werden, wenn man nicht sofort noch vor der dritten Lesung des Stats den Volkswünschen entgegenkomme. Damit würde der Landtag beschluß- und arbeitsunfähig werden, da der Freisinn mehr als 7 Stimmen besitzt. Die Erklärung hat bei der Regierung große Bestürzung hervorgerufen. Der preußische Freisinn könnte von den Demoldern etwas lernen.

Es gibt ein Mittel, um den Sieg des gleichen Rechts in Preußen auf streng gesetzlichem und parlamentarischem Wege herbeizuführen, und die Anwendung dieses Mittels ergibt sich von selbst, sobald die Parteien, die angeblich auf dem Boden des gleichen Wahlrechts stehen, sich dazu entschließen, ihre gesamte Politik nach dieser einen entscheidenden Frage zu orientieren. Die Parteien brauchen nur zu erklären, daß sie bereit seien, jede Regierung, die sich der Forderung des gleichen Wahlrechts widersetzt, in Preußen wie in Reich mit allen parlamentarischen Mitteln zu bekämpfen; dann wird in Preußen und im Reich jede Regierung stürzen, bis sich die Krone dazu entschließt, einen Kanzler und Ministerpräsidenten zu ernennen, der seine Politik mit dem Willen der Nation in Übereinstimmung bringt.

Ostafrikanische Ausfiedlerpraktiken.

In der Budgetkommission des Reichstages fuhr Dernburg mit seinen Mitteilungen aus dem Schutzgebiet fort. Bekanntlich ist Dernburg, soweit andere Personen in Frage kommen, durchaus nicht empfindlich, und für die Neger hält er die Prügelstrafe ganz angemessen. Doch selbst ihm ist einiges im Kolonialleben aufgefallen. Er erzählte, zu ihm sei ein junger Farmer gekommen, der ihm erzählte, er habe 150 Neger gekauft. Das war ihm sehr ernst. Es ist vorgekommen, daß Ausfiedler sich mit dem Gewehr an die Quellen setzten und die Eingeborenen hinderten, ihr Vieh zu tränken, um sie dadurch zu zwingen, ihnen das Vieh zu überlassen. Solche Leute dürfen nicht Erzieher der Neger in den Kolonien sein.

Der Antisemit Lattmann, der natürlich für recht ausgiebiges Prügeln eintritt, stellte dem Staatssekretär die verhängliche Frage, ob es wahr sei, daß die Träger bei der Reise Dernburgs mehr als sonst geprügelt worden seien. Ein evangelischer Pfarrer in Dar-es-Salaam habe es ihm geschrieben.

Unser Parteigenosse Ledebour führte aus: Die Differenzen zwischen einem Teil der Budgetkommission und dem Staatssekretär Dernburg erklären sich daraus, daß Dernburg das Interesse des Handelskapitals vertritt, jene aber das Interesse des Agrarkapitals. Nach dieser verschiedenen Stellung muß man auch die Haltung gegen die Neger beurteilen. Je mehr die Lage der Neger gehoben wird, je mehr diese produzieren, desto mehr steigt der Export und damit der Gewinn des Handelskapitals. Die Liebert, Nischthofen, Lattmann aber, die den Arbeitszwang verteidigen, wollen diesen natürlich nicht im Sinne der Eigenproduktion, sondern im Interesse der Pflanzler, also des agrarischen Profits. Um agrarisches Kapital handelt es sich bei den Pflanzungen, das sind keine Fabriken; ob die Betriebe groß oder klein sind, alle beruhen auf der Ausbeutungsmöglichkeit der Arbeitskraft der Neger. Mit circulatorischer Entschiedenheit hat die Regierung die Summierung zurückgewiesen, Arbeitszwang einzuführen zu lassen. Aber nun indirekten Arbeitszwang durch Erhöhung der Steuern. Unter Hinweis auf die Anstandsgefahr ist von Dernburg auch diese Forderung zurückgewiesen worden, unbeschadet des Umstandes, daß Liebert den Aufstand schwarzen Zaubereis in die Schuhe schiebt. Liebert hat kein Glück mit seinen Entwürfen; die schwarzen Zaubereis für den Aufstand verantwortlich zu machen, das steht ungefähr auf derselben Höhe, wie seine Behauptung im Peters-Prozess, daß der Aufstand am Kilimandscharo durch eine vier Jahre später gehaltene Rede Sebels verschuldet worden sei. An das von Dernburg erhoffte Zusammenarbeiten zwischen Schwarzen und Weißen könne er nicht recht glauben, das Verhältnis des Negers werde immer das des Ausgebeuteten sein; der Staatssekretär gibt sich einer Illusion hin, wenn er glaubt, durch Verordnungen die Tendenz der Ausbeutung beseitigen zu können. Die Regierung hat die Auswanderung übrigens besonders in Südwestafrika gefördert, wenn man jetzt ins andere Extrem fällt, wird es Dernburg gehen wie Goethes Zaubereislehre. Was von den Verordnungen in der Praxis zu erwarten ist, sieht man an der behaupteten Prügelei in der Expedition Dernburgs. Wenn er schon nicht gesehen hat, wie in seiner unmittelbaren Nähe geprügelt wurde, wie will er von Berlin aus verhindern, daß die Pflanzler weiter geprügelt werden. Es wird alles beim Alten bleiben. Dem Abg. Lattmann machen ja auch die Eingeborenenkommissionen schon Beschwerden. Ledebour hält Kleinriedlungen schon aus klimatischen Gründen für ausgeschlossen. Nordeuropäer degenerieren schon in Ägypten, wie viel mehr noch in der Temperatur unserer Kolonien.

Der Freisinnige Wiewer war blockpflichtgemäß mit Dernburgs „Richtlinien“ einverstanden. Dernburg selbst sprach noch einmal und riefte als „Kooftisch“ die Ehre seines Standes durch die ebenso schöne als kühne Behauptung, der Kaufmann sei von dem ethischen Gesichtspunkt geleitet, anderen Vorrechte zu verschaffen, wobei er natürlich auch etwas verdienen wolle!

Das frühere Zentrums-Schreckenskind Erzberger ist jetzt ganz „abgeklärt“ und zeigte sich in der Frage der Kolonialbahnen entgegenkommender als sein Fraktionskollege Spahn.

Das Reichsvereinsgesetz.

In der Reichstagskommission für das Reichsvereinsgesetz führte bei der fortgesetzten Beratung des Spracheparagraphen der Staatssekretär des Innern aus, auch in Österreich gelte nur die als Amtssprache zugelassene Sprache als Verwaltungssprache. In Frankreich sei dem Ministerrat seit 1895 gestattet, jede in Frankreich in einer nicht französischen Sprache erscheinende Zeitung zu verbieten. Wenn den Kindern polnischer Eltern nicht von vornherein ein Absehen vor den Deutschen beigebracht würde, stände es mit der Zweisprachigkeit in diesem Lande besser. Es müsse dafür gesorgt werden, daß das Deutschstum gefördert wird gegenüber den Wellen der polnischen Bewegung. Wenn die Reichsgesetzgebung die Materie nicht regelt, werden die Einzelstaaten es tun. Die Weiterberatung wurde auf heute vertagt.

Dernburg in Canossa.

Dernburg, dessen Weg einwärts über Leiden ging, als er noch auf dem Direktorenstuhle der Darmstädter Bank saß, scheint die Küpiershaut jetzt abgelegt zu haben. Angehts der schweren Angriffe, die in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und anderen prozentpatriotischen Blättern gegen ihn gerichtet wurden, verließ ihn alle Freude, wieder einmal die Festbude einer kolonialen Nebenregierung aufgeschlagen zu haben. Er setzte sich hin und schrieb an das rheinische Scharfmacherorgan einen Brief, in dem er ihm hartnäckig bewies, daß sie beide „durchaus auf demselben Boden“ stehen.

Es ist mir nicht eingefallen, Neger und Weiße irgendwie gleichzustellen. Die Kritik des Negercharakters und dessen, was von ihm moralisch zu erwarten ist, ist nicht die deutsche Art.

Ferner stehe ich auf dem Standpunkt, daß für jetzt und absehbare Zeit von einer Rassenjustiz nicht abgesehen werden kann.

Weiter habe ich auch zahlenmäßig die Leistungen von Weiß und Schwarz nicht verglichen. Ich unterschreibe den Satz, daß die Deutschen die Herren in den Kolonien bleiben müssen, aber ich gebe diesem Satz nicht die Interpretation, die ihm in Ostafrika regelmäßig gegeben wird, nämlich daß nun jeder Deutsche der Herr, Gebieter und Vorkaiser jedes Negers sein darf. Das sind Funktionen, die der deutschen Regierung gebühren und die sich niemand anders anmaßen soll. Das hindert nicht, daß die Regierung sich auch unter den Ausfiedlern geeignete Organe schafft, welche Ordnung und Sicherheit aufrecht erhalten.

Ich freue mich, auch hier wieder konstatieren zu können, daß die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ seit langer Zeit für den Ausbau des Vahnekes in den Kolonien ausdrücklich eintritt. In der Regierung soll es nach dieser Richtung hin nicht fehlen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dernburg.

Mit andern Worten: Vor dem Groll der „nationalen Presse“ hat sich die „Humanität“, die freisinnige und — Zentrumsblätter aus seinen Ausführungen zu lesen glauben, wieder verflüchtigt. Die „Rheinisch-Westf. Ztg.“ ist ob des „liebenswürdigen Briefes“ ganz entzückt. Sie schiebt auf einmal das ganze „Mißverständnis“ auf die ungenauen Berichte aus der Kommission, stellt Herrn Dernburg das Zeugnis aus, daß er „ehrlich bemüht“ sei, Licht und Schatten zu verteilen — heißt natürlich aus dem Idiom der Industriearbeiter ins Deutsche übersetzt, daß er weiter „ehrlich bemüht“ sei, ihnen die Taschen zu füllen — und daß er besonders bei seinen Eisenbahnanforderungen auf die tatkräftige Unterstützung der ganzen nationalen Presse rechnen könne.

Wenn Herr Dernburg aber selber Wert darauf legt, öffentlich festzustellen, daß seine Auffassung von der deutschen Kolonialpolitik genau mit der übereinstimmt, die die verrufensten Scharfmacher vom Schlage der „Rheinisch-Westf. Ztg.“ haben, so nimmt er damit der Sozialdemokratie nur ein Stück Arbeit ab; denn diese war von vornherein der Ansicht, daß im Grunde Herr Dernburg und die Scharfmacher ein Herz und eine Seele sind.

Einer Verschärfung der industriellen Wahlkreise an das Unternehmertum

redet der christlich-soziale Abgeordnete Franz Behrens das Wort. Der Mann empfindet es als einen „erheblichen Mangel“, daß die „deutsche Montanindustrie und ganz besonders der Bergbau im Reichstage ungenügend vertreten sei“. Damit will der christlich-sozialen „Arbeitervertreter“ nicht etwa sagen, daß zu wenig Berg- und Hüttenarbeiter als Abgeordnete im Reichstage sitzen. Nein, seine Sorge ist anderer Art. Sein Bedauern gilt würdigeren Zielen: er meint, daß das Unternehmertum, soweit die Montanindustrie in Betracht kommt, ungenügend im Reichstage vertreten ist.

Herr Behrens schreibt nämlich in der christlich-sozialen Wochenchrift „Die Arbeit“, zwar seien von den Arbeiterführern im Reichstage vier in der Bergarbeiterbewegung tätig oder ständen ihr sehr nahe (Sachse, Hue, Behrens, Giesberts); aber von den beiden Sozialdemokraten könne man doch nicht sagen, daß sie den Interessen der Bergindustrie dienen, und den beiden anderen fehle hierzu meist das Material, da die Unternehmer es ablehnten, mit Arbeiterführern sich zu beraten. So bestehe heute „der Mangel, daß der Ruhrbergbau durch keinen einzigen Werksvertreter im Reichstage vertreten ist“.

Im Interesse der Vertretung des deutschen Bergbaues, meint Herr Behrens, ist aber eine sachmännliche Vertretung im Reichstage notwendig. Aber ebenso notwendig ist sie auch im Interesse der Arbeiter und der Nationalwirtschaft. Genaugut wie christlich-nationale Arbeiter des Saarreviers den Großindustriellen v. Schuberth in den Reichstag gesandt haben, würde dies auch im Ruhrrevier möglich sein, wenn die maßgebenden Faktoren des Ruhrbergbaues das alte unmögliche System aufgeben würden und als praktische Menschen sich auf den Boden der gegenwärtigen Konstellation und der vorhandenen Situation stellten. Der Arbeiter von heute wählt nicht mehr bedingungslos.

Die Berg- und Hüttenleute Hue und Sachse gelten also für Herrn Behrens nicht als sachmännlich und sachverständig; auf diese Eigenschaften können nur die Herren Stinnes, Thyssen und Krupp von Hohlen-Halbach Anspruch machen. Und wenn die Gewalthaber von Schlot und Schacht Leuten wie Behrens und seinen christlich-nationalen Gesinnungsgenossen nur ein wenig freundlicher entgegenkommen wollten, dann gibt Herr Behrens für das Ruhrrevier bei den nächsten Wahlen die Parole aus: „Hoch die Werksvertreter!“

Osterreich-Ungarn.

Die Arbeitslosen. Am 27. Februar fanden vor dem Parlament in Wien große Demonstrationen von Arbeitslosen statt. Die Demonstranten brachen in Psitticus aus und riefen: „Wir wollen Arbeit!“ Die Polizei, welche in großer Menge erschienen war, vertrieb schließlich die Demonstranten und nahm neue Verhaftungen wegen Widerstandes vor.

Rußland.

Wieder ein Mordurteil. Am Donnerstag trat in Petersburg in der Peterpauls-Festung das Militärgericht gegen die zehn „Terroristen“ Nikolaiewitsch und den Justizminister ein Attentat beabsichtigt hatten. Sieben davon, darunter der italienische Journalist Calvino und zwei Frauen, wurden zum Tode verurteilt, drei zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Die Verurteilten nahmen das Urteil mit der größten Ruhe auf.

Frankreich.

Neue Verurteilungen von Antimilitaristen. Daß der Freispruch der „Zwölf“ nur ein Ausdruck der Mißstimmung über die Politik des Ministeriums, aber nicht eine Weigerung der Geschworenen war, die Maschine der in den Dienst der Bourgeoisie gestellten politischen Justiz weiter zu bedienen, beweist die Verurteilung

der Anarchisten Merle und Almercyda, die Redakteure an der „Guerre Sociale“ hervorgehoben sind. Sie wurden wegen der jetzt bei den Staatsanwaltschaften beliebten „Aufreizung von Soldaten“ zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Die Absicht der Regierung ist offenbar das Weitererschleimen des Hervorhebers Blattes durch Einsperren aller Redakteure unmöglich zu machen. Darum werden die dick aufgetragenen Schimpfreden anarchistischer Phrasenre zu gefährlichen „Aufreizungen“ gestempelt.

England.

Die Kongofrage vor dem Unterhaus. Im Unterhaus gelangte die Kongofrage zur Besprechung. Eine große Anzahl Redner verurteilte das bestehende System und forderte die Regierung auf, eine Aktion zur Besserung der gegenwärtigen Verhältnisse einzuleiten. Staatssekretär des Auswärtigen, Sir Edward Grey, betonte, daß England trotz seiner Sympathie für die Eingeborenen nicht größere Rechte oder Interessen beanspruchen könne, als andere Mächte. Er sei der Meinung, daß, wenn das belgische Parlament seine Zustimmung dazu gebe, den Kongostaat auf Belgien zu übernehmen, die dem Namen nach diesem eine Verantwortlichkeit, aber ohne wirkliche Kontrolle übertrage, dies ein außerordentliches Unglück sein würde; aber er glaube nicht, daß das belgische Parlament eine solche Verantwortlichkeit ohne völlige Kontrolle auf sich nehmen werde. Er wisse die Idee, daß England in dieser Frage auf die belgische Regierung irgendwie einen Druck ausüben werde, zurück. Nichts würde der Regierung größere Freude bereiten, als das Zusammengehen mit den anderen Mächten; aber es sei unendlich schwer für England, die Initiative in solchen Fragen gegenüber den anderen Mächten zu ergreifen. Wenn diese wünschten, mit England Hand in Hand zu gehen, so hätten sie nur solchen Wunsch zu äußern und man werde gern mit ihnen zusammen arbeiten. England werde sich nicht eine besondere Aktion vorbereiten; wolle aber warten, bis das belgische Parlament geschlossen sei und man Klarheit darüber habe, daß Belgien daran gehe, den Kongostaat unter befriedigenden Bedingungen zu übernehmen. Aber angenommen, daß dies nicht geschehe und daß man es noch weiter mit der bisherigen Kongoregierung zu tun habe, so müsse man Handlungsfreiheit in den Fragen haben, die sich aus den Vertragsrechten ergeben, und dabei seinen eigenen Weg gehen. Wenn Belgien den Kongostaat nicht übernommen haben werde, so müsse man überlegen, ob Englands Zustimmung zu den Einfuhrzöllen nach dem Kongostaat, die zu dem Zwecke gutgeheißen war, um den Eingeborenen eine moralische und materielle Entschädigung zu gewähren, nicht unter falschen Vorwänden erlangt und ob die von ihm gestellten Bedingungen auch eingehalten seien, sowie ob der Kongostaat nicht jedes Recht zur internationalen Anerkennung verwirkt habe. (Lauter Beifall.) Eine von Jones (Radikal) eingebrachte und von Grey angenommene Resolution, die die Verwaltung des Kongolandes aufs schärfste verurteilt und die Regierung ersucht, für eine Änderung in ihr Sorge zu tragen, wurde einstimmig angenommen.

Das Frauenwahlrecht. Die zweite Lesung des Gesetzes, betr. Erteilung des Wahlrechts an die Frauen, den der Liberale Stanger eingebracht hatte, wurde im Unterhause mit 271 gegen 92 Stimmen angenommen. Der Staatssekretär des Innern, Gladstone, obwohl für seine Person ein Freund der Reform, erklärte, daß die Regierung eine neutrale Haltung einnehme. Es besteht keine Aussicht, daß der Entwurf noch in dieser Session Gesetz wird.

Perlien.

Bomben-Attentat auf den Schah. Die an Teheran telegraphiert wird, wurden gegen den Schah zwei Bomben geschleudert. Der Schah blieb jedoch unverletzt; drei Vorreiber wurden getötet, der Chauffeur des Automobils des Schahs und 20 Personen wurden verletzt. — Weiter wird gemeldet: Das Kaiserliche Bureau meldet aus Teheran, vom 28. Februar: Um 2 Uhr nachmittags wurden zwei Bomben von einem Dache in einer engen Straße gegen den Schah geworfen, welcher nach Dohantepeh fuhr, wo er einige Tage verbringen wollte. Eine Bombe explodierte in der Luft, die andere fiel in der Nähe des Automobils des Schahs zur Erde. Drei Vorreiber wurden getötet und der Chauffeur und etwa 20 andere Personen verwundet. Der Schah befand sich nicht in dem Automobil, sondern saß in einem in einiger Entfernung folgenden Wagen. Der Schah stieg aus und begab sich in das nächstliegende Haus, von wo er unverletzt den Palast erreichte. In dem Hause, von dessen Dach die Bomben geschleudert wurden, wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, ebenso in den benachbarten Häusern. Bisher sind aber alle Nachforschungen ergebnislos geblieben.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 29. Februar.

Zug nach der Grevesmüher Malzfabrik ist strengstens fernzuhalten.

Zug von Mauern und Zimmerern nach Söhrmann in Trabemünde ist streng fernzuhalten, da die Sperre über diese Firma verhängt ist.

Achtung, Gewerkschaftskassierer! Der Kassierer des Gewerkschaftsartells und des Arbeitersekretariats wird am Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche, abends von 8 Uhr an, zur Entgegennahme der Beiträge im Vereinshaus anwesend sein.

Achtung, Metallarbeiter! Die Unzuträglichkeiten, die bislang bei der Firma W. G. Schöder herrschten, sind auf dem Verhandlungswege geregelt. Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltungsstelle Lübeck.

Die Mitgliedserversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche am kommenden Montag im Vereinshaus stattfindet, wird eine sehr wichtige Tagesordnung zu erledigen haben. Zunächst wird über die diesjährige Malteser Beschluß gefaßt werden. Weiter wird Genosse Schömer über das aktuelle Thema: „Deutschlands Kampf um das preussische Wahlrecht“ referieren. Es ist notwendig, daß die Genossen zahlreich in der Versammlung erscheinen.

Sch. Zur Lohnbewegung der Gärtner. Gestern fand im Vereinshaus eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt, in der zur Antwort beziehungsweise zur Nicht-

Beantwortung unseres Tarifs, seitens der Unternehmer endgültig Stellung genommen werden sollte. Obwohl die Unternehmer 16 Tage Zeit hatten, um sich mit der Lohnkommission in Verbindung zu setzen, hatte es keiner für notwendig befunden, auf unsere höfliche Anfrage auch nur zu antworten. Diese Bekanntgabe entfehlte unter den 100 anwesenden Kollegen einen allgemeinen Entrüstungssturm, dem unverzüglich die allgemeine Streikproklamation folgte. Die geheime Abstimmung ergab die einstimmige Annahme des Streiks zum 29. Februar 1908. Diesem Beschluß wurde einstimmig Folge geleistet und meldeten sich heute morgen bis 10 Uhr 70 Ausständige zur Eintragung in die Streiklisten. Ein großer Teil steht noch in Kündigung. Wir ersuchen die organisierte Lübecker Arbeiterschaft, uns tatkräftig in diesem gerechten Kampfe zu unterstützen. Leute, die bei gärtnerischen Arbeiten betroffen werden, müssen im Besitze einer Arbeitskarte, beziehungsweise die in Kündigung stehen, einer Bescheinigung der Streikkommission sein, andernfalls sind dieselben dem Streikbureau zuzuweisen. Das Streikbureau befindet sich in der Al. Burgstraße 25 bei Neßfen. Zugang von Gärtnern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Zur Reichsverbandsskizze im Kolosseum haben wir, nachdem die Berichte darüber in der hiesigen Reichsverbandsspreize erschienen sind, noch einige Kleinigkeiten nachzutragen. Aus der „Niede“ bezuglich des bezahlten Reichsverbandsvorstandes haben wir bereits das Hauptsächliche gebracht; unsere Leser werden es uns hoffentlich Dank wissen, wenn wir es damit genug sein lassen. Originell ist nur, daß der General v. Stern den alten Kohl als geistreich und überzeugend bezeichnete. Der Herr scheint demnach sehr genigiam zu sein. In der Debatte sprach zunächst Lehrer Dühring; natürlich auch sehr geistreich, denn er ist der Verfasser des Gleichnisses von den Vögeln und Kranzfüßeln. Er bezieht sich nach dem Amtsblatt als politisch unparteiisch. Der Bericht verzeichnet hinter diesem Eingeständnis ein: „Sehr richtig! Ganz unsere Meinung!“. Durch seine Unreife war er vermutlich ganz besonders zum Vorhinein des bürgerlichen Zentralwahlkomitees geeignet. Wenn Dühring davon sprach, der „Vollstrecke“ bringe jeden Tag Schmutz, so wollen wir darüber mit ihm nicht rechten; er ist einschuldigt durch seine Unreife. Im übrigen war er noch der einzige Redner, der einige schlichtere liberale Töne fand. Der Vorsitzende des Reichsvereins, Dr. Gilbert, erwartet vom Reichsverband „edle und hilfreiche Arbeit an den durch die Sozialdemokratie intellektuell und moralisch misleiteten deutschen Brüdern“. Der Reichsverband als „edler Helfer der misleiteten deutschen Brüder“ ist ein ungeheurer komisches Bild, dessen sich der Zeichner des „Simplissimus“ bemächtigen sollte. Die größte Freude hat die Gründung der Lübecker Reichsverbandsgemeinschaft dem hiesigen Führer der Freisinnigen Volkspartei, Herrn Aug. Lape gemacht. Wir hatten ihm bisher einen bessern Geschmack zugerührt. Hoffentlich werden ihm seine neuen Freunde besseren Dank wissen, als ihm bisher für seine Bemühungen um die Wahl des Wismarscher Kandidaten geworden ist. Allerdings sind ja gerade viele freisinnige Abgeordnete nur auf den Krücken des Reichsverbandes in den Reichstag hineingehumpelt, was Wovenschen auch besonders hervorgehoben hatte. In seinem Schlusswort machte Dr. Wovenschen die kurtzweiligen Vorkämpfer. Er meinte er, die Polenpolitik und die Polenfrage sei für ihn keine politische Frage. Schade, daß er nicht den Versuch machte, zu erzählen, was denn für ihn überhaupt politische Fragen sind; da hätte man am Ende was erleben können. Krampfhaft war er dann bemüht, die Fälschung des angeblichen Liebesheiligen Sages, von den zweibeinigen Tieren in Uniform vom Reichsverband abzuschneiden, obwohl dieselbe vor Gericht durch seinen Kollegen zugegeben werden mußte. Damit können wir unsere Nachlese von der Reichsverbandssveranstaltung beschließen. Die Reichsverbänder haben bewiesen, daß sie sogar dann nicht einmal inlande sind, Gegenrede zu vertragen, wenn ihr größtes Paradepono das Referat hat. Und diese Leute wollen die Sozialdemokratie überwinden!

Warnung. Wir machen unsere Leser ganz besonders darauf aufmerksam, wenn sie irgendwelche Sachen auf Abzahlung kaufen, Bücher und dergleichen auf Lieferung bestellen, Versicherungsverträge eingehen usw., daß sie die Kontrakte vor der Unterschrift erst einige Male genau durchlesen und sich reichlich vor der Unterschrift überlegen, ob sie sich nicht dadurch der Gnade oder Ungnade des anderen Kontrahenten bedingungslos überliefern. Wer sich über die Tragweite der Kontraktparagraphen nicht völlig klar ist, der ziehe vor der Unterschrift lieber erst Gründigungen ein. Besonders zu beachten ist bei Abzählungen des Geschäftes, daß mündliche Abmachungen neben den schriftlichen nicht den geringsten Wert haben. Auch darauf wollen wir noch besonders hinweisen, daß man von Kontrakten — ganz gleich, ob sie mündlich oder schriftlich abgeschlossen sind — nicht einmal nach einer Minute, viel weniger noch nach 24 Stunden, wie vielfach angenommen wird, einseitig zurücktreten kann.

Die Zahlungen eingestellt hat die Holzhandlung, Dampfzägerei und Riffenfabrik von Albert Grube am Kreuzweg. Der Konturs dieser alten Lübecker Firma soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß ein großes Hamburger Geschäft, mit dem Grube in Verbindung stand, fallierte. Der „Hamb. Corr.“ schreibt noch zu dem Zusammenbruch: Das Fallissement soll durch größere Verluste herbeigeführt worden sein, die die Firma in letzterer Zeit in Hamburg erlitten hat. Zwei Hamburger Firmen sollen durch die Insolvenz bedroht sein. Eine Lübecker Expeditionsfirma, die mit 70 000 Mk. beteiligt, hat sich durch Beschlagnahme eines Teiles des Lagers und der Maschinen vorläufig sichergestellt. Die Beschlagnahme dürfte aber angefochten werden. Das Fabrikgrundstück der Firma, das in unmittelbarer Nähe des neuen Bahnhofes liegt, soll mit 500 000 Mk. in die Aktiven gestellt sein, doch ist der Preis viel zu hoch, weil das Grundstück mit Kanon belastet ist. Am hiesigen Platz sind sämtliche Expeditionsfirmen, kleine Holzhandlungen und die Lübecker Privatbank, sowie die Holstenbank in Mitleidenschaft gezogen, deren Gesamtforderungen auf reichlich 180 000 Mark geschätzt werden. Bei der Privatbank genöß die Firma einen Blankokredit von 40 000 Mk., doch soll die Bank in etwas Deckung haben.

Sunderfacher Betrug. Vor der Strafkammer hatte sich am Freitag der Kassierer der Spar- und Anleihekasse zu Lübeck, G., wegen mehrfacher Betrügereien zu verantworten. Er hatte einen ganz neuen Trick erfunden, um seine Vermögenslage aufzubessern. Namen Leute, um Geld abzuheben, so zählte G. das Geld nicht auf das vor ihm liegende Zahlblatt, sondern auf die Platte der Lombank und ließ den Empfänger das Geld nachzählen oder er zählte es auch vor, wobei er dann einige Stücke abhändelte etwas abwärts legte. Wenn der Empfänger das Geld nun, ohne nochmals nachzuzählen, eintrich, schob G. sein Zahlblatt auf die abwärts gelegenen Stücke, um sie nach dem Weggang des Kunden in

seine Tasche wandern zu lassen. Makke der Kunde den Verlust sofort, dann fand sich das fehlende Geld unter dem Zahlblatt vor, wobei sich niemand etwas dachte. Schließlich wurde die Betrügerei entdeckt und ein Strafverfahren gegen G. eingeleitet. Die Strafkammer verurteilte G. wegen Betrugs in 100 Fällen zu 10 Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe.

pb. Ermittelt und festgenommen wurde in Juedorf ein Arbeitsbursche, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Königshagen wegen schweren Diebstahls strafrechtlich verfolgt wird.

pb. Schwindler. Festgenommen wurde ein Reisender aus Berlin, der in hiesiger Stadt Abonnementen für am hiesigen Orte öffentlicher aufzuhängende Tafeln für Reklamezwecke sammelte, weil er seinem Auftraggeber 33 fingierte Abonnementen, deren Unterschriften er selbst leistete, ausgab, und sich hierfür die Provision zahlen ließ. Er wird sich wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten haben.

pb. Leichenfund. Am Freitag den 28. d. Mts., nachmittags gegen 4 1/2 Uhr, wurde im Elbe-Trave-Kanal in der Nähe des Bootshauses der Lübecker Rudervereinigung die Leiche eines aufgetragenen neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Personen, die über die Mutter dieses Kindes Angaben zu machen vermögen, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminal-Abteilung zu melden.

pb. Wegen Bettelns verhaftet. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Stargard, der seitens der Staatsanwaltschaft in Wittenburg wegen Bettelns strafrechtlich verfolgt wurde.

Ausstellung für Volksernährung. Hotel- und Restaurationswesen, Hygiene verbunden mit Kochkunst, Fleischeri, Bäckerlei, Konditorei etc. vom 30. April bis 11. Mai 1908 in Lübeck. In der letzten Sitzung des „Vereins Lübecker Wirtin“ hat sich der Arbeitsausschuß der Ausstellung konstituiert. Derselbe setzt sich zusammen aus einem Vorstände von 12 Mitgliedern, ferner aus einem Finanz-Ausschuß, einem Preis- und Reklame-Ausschuß, einem Empfangs- und Ordnungsausschuß, einem Lotteriet-Ausschuß und einem Bau- und Dekorations-Ausschuß. Ein ausreichender Garantiefonds ist von Mitgliedern des Vereins gezeichnet und so das Unternehmen aufs vollkommenste gesichert. Für die Durchführung sind 18 Gruppen vorgelegen, die alle im engsten Zusammenhang mit dem einschlägigen Gewerbe stehen. Die größten Firmen aller in Betracht kommender Branchen haben bereits ihre Beteiligung zugesagt und beabsichtigen zum Teil sehr glanzvoll auszustellen.

Kaiser-Panorama. Eine Reise durch Oberbarnau, Parkenkirchen, Garmisch und Umgebung, betitelt sich der Zirkus, der in dieser Woche im Panorama zur Ausstellung gelangt. Es ist ein romantisches Stück Erde, welches in seinen Einzelheiten hier vor den Augen der Besucher vorübergeht. Schöne Gebirgsenergien, wildromantische Schluchten und Wasserfälle, herrliche Panoramen wechseln in interessanter Weise miteinander. Von den vielen herrlichen Ansichten heben wir als besonders bemerkenswert hervor: Das Panorama von Wittenwald, der Wasserfall innerhalb der Leutascherklamm, die wundervolle Gebirgsfernanstalt über Garmisch. Die Umgebung von Garmisch ist großartig durch den Alpenkranz des Wettersteingebirges mit der Zugspitze 2966 m, den höchsten Gipfel des Deutschen Reiches. Die hochinteressanten plastisch wirkenden Ansichten mit ihren bis zur Wirklichkeitsvorstellung äussend nachgeahmten Tiefenverhältnissen und glänzenden Lichteffekten sind ebenso belehrend wie unterhaltend.

Stadttheater-Probisiorium. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Lebars Melodien werden am Sonntag erklingen. Die Operette „Die lustige Witwe“ wird ebenfalls aufgeführt und am Sonntag ihre fünfzehnte Wiederholung feiern. Die Operette ist genigiam bekannt, als daß es noch einer besonderen Empfehlung bedarf. Es ist ratsam, sich frühzeitig Billets im Vorverkauf zu besorgen, da das Theater, nach der regen Nachfrage zu urteilen, ausverkauft wird. Nachmittags 4 Uhr wird das amüsante Lustspiel „Unsre Käse“ als Fremden-Vorstellung zu kleinen Preisen gegeben. Montag geht das neue erfolgreiche Lustspiel „Wanne“ bereits zum fünften Male in Szene. Für Dienstag wird die Oper, „Der Maskenball“ von Verdi vorbereitet.

Sanja-Theater. Herr Direktor Rittscher hat für den vorletzten, am Sonntag, die Feuerwerke antretenden Spielplan ein ausgesucht hervorragendes Künstlerpersonal engagiert. An der Spitze desselben marschiert die berühmte Giuliano Hohltes Compagnie mit ihrer urkomischen Pantomime: „A terrible night“ (Eine schreckliche Nacht) Pierrots Abenteuer. Es gibt keine Pantomimengruppe, die sich als Zug- und Kasinomanage so bewährt, wie die der Hohltes Compagnie. Eine zweite Attraktion ist das D'Alra Trio mit seinem fliegenden Luftakt auf der Bühne. Noch niemals wurde eine derartige Attraktion in Lübeck gezeigt. Nicht zu vergessen ist ferner Kabarets Kinderspielzeug, ausgeführt von einer Meute Forteriers. Jahrelang war diese Nummer eine Weile der amerikanischen Varietés. Alle anderen Nummern reichen sich würdig den Attraktionen an. Sonntags finden zwei Vorstellungen statt, wovon die Abend-Vorstellung zweifelslos ausverkauft sein dürfte. Es ist daher dringend ratsam, sich im Vorverkauf (Sagers Zigarrengeschäft) rechtzeitig Billets zu besorgen.

Kücknik. Eine Volksversammlung findet am morgigen Sonntag, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Dunkelmann statt. Frau Schlomer-Lübeck spricht über das Thema: „Was haben wir vom Blockrechtstag zu erwarten?“ Arbeiter, Genossen, sorgt für einen zahlreichen Versammlungsbesuch!

Schönberg. Der Landtag des Fürstentums Rakeburg trat am Donnerstag zu einer Tagung zusammen. Die Ausgaben des Landesfonds wurden auf 81 600 Mark, die Einnahmen auf 95 600 Mk. festgestellt. Der Landesfonds ist auf 456 810 Mk. angewachsen. Nach langer Debatte lehnte der Landtag die Vergabe von 50 000 Mk. aus dem Landesfonds für einen Bahnbau Carlsw-Thurom-Rakeburg ab. Da die Regierung ein recht lebhaftes Interesse an dem Bahnbau hat, so ist doch möglich, daß die Bahnlinie noch gebaut wird, indem die 50 000 Mk. noch auf die landesherrliche Kasse übernommen werden. Angenommen wurde der Antrag auf Erbauung eines Krankenhauses in Schönberg für 70 000 Mark. Auf eine Petition der Landeschullehrer hin beschloß der Landtag, die Regierung zu bitten, das Grundgehalt der Lehrer, das jetzt 760 Mk. außer verschiedenen Naturalleistungen beträgt, auf 900 Mk. und die Alterszulagen um 400—500 Mk., das Gehalt der Hilfslehrer von 750 auf 800 Mk., das Ruhegehalt, das jetzt 810 Mk. beträgt, auf 1170 Mk. zu erhöhen und auch die Witwen- und Waisengelder entsprechend aufzubessern. — Eine Petition des Bauern- und Bürgervereins bezweckt angesichts der bevorstehenden Verfassungsänderung in Mecklenburg die Wahrung der Selbstständigkeit des Fürstentums gegenüber dem Herzogtum. Sie betont, daß eine Einverleibung des Fürstentums nur mit Zustimmung des Rakeburger Landtages möglich ist. Vom Vorstehenden wird empfohlen, da augenblicklich keine Veranlassung vorliegt, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, die Eingabe der Landesregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

Rakeburg (Lauenburg). Vom Rakeburger Bier. Dem Fremden, der das erstmal Rakeburg sieht, bietet sich

ein herrliches Naturbild. Rings von Wäldern und Seen umgeben, auf einer Art Insel liegt das schöne Städtchen vor ihm. In den Sommermonaten erfreuen Hunderte von Menschen sich des angenehmen Aufenthalts und der witzigen Luft. Wenige Schornsteine ragen aus dem Orte hervor, ein Gleich am Bahnhofe steht die Rakeburger Aktienbrauerei, welche mit ihrem Bier den durstigen Gaumen zu nassen eifrig befohrt ist. Es ist dieses so ziemlich der einzige Fabrikbetrieb am Orte. Aber nicht allein für die Sommerfahler, sondern auch für die in der Fron des Kapitals und tägliche Brot ringenden Arbeiter ist das Produkt der Brauerei bestimmt. Gerade diese sind als Konsumenten der Firma willkommene Gäste, ohne Rücksicht auf ihre Gesinnung. In den Städten Lübeck, Celle, Lüneburg etc. sind es vorwiegend organisierte Arbeiter, an welche das Bier abgesetzt wird. Als Konsumenten werden diese hochgeschätzt, aber in der Brauerei will man sie nicht beschäftigen. So steht dieser Betrieb vollständig frei von organisierten Arbeitern da. Es ist ein alter Wunsch der Unternehmer, willige und billige Arbeitskräfte zu haben. Organisierte Leute pflegen in der Regel diese Eigenschaften nicht zu besitzen, deshalb hält man sie sich am liebsten vom Halse. Dieses trifft voll und ganz für die Rakeburger Brauerei zu. Im vergangenen Sommer verirrte sich trotz der sorgfältigen Aufsicht bei Einstellung in ein organisierter Brauer dorthin. Die Spähhaugen der Betriebsleitung hatten aber gar bald den Missetäter entdeckt, und raus mußte der Recht aus dem Karpfenloch. Obwohl die Einstellungen nur auf Verschreibung geschehen durch den Stellvertreter Krombach-Hamburg, tauchte er nun ein Noter dort auf. Aber schnell wurde auch diesem Frevler der Laufpaß gegeben. Die Verantwortung seiner Anfrage nach dem Grund der Entlassung blieb die Betriebsleitung schuldig. Es wäre auch gar zu trivial, die „zufriedenen“ Arbeiter dieses Betriebes in ihrer Herzensruhe zu stören, oder gar die „guten“ Verhältnisse reformieren zu wollen. Wie letztere noch ausstehen, läßt sich leicht denken. Die Arbeitszeit ist immer noch eine Ländliche: auch dürfen diese Arbeiter jeden Sonntag noch 4—5 Stunden arbeiten, denn dadurch wird ja die Heiligkeit des Sonntags erst vollständig. Damit die Leute aber nicht in Versuchung fallen, ein Schlemmerleben zu führen, hat man den Lohn für Brauer und Küfer wöchentlich auf 25 Mk. festgesetzt. Die Arbeiter sind mit einem Wochenlohn von 18 Mk., die Bierkuchler mit einem solchen von 16,50 Mk., die Arbeiterinnen mit 10,50 Mark besoldet worden. In den Wintermonaten werden diese Löhne durchwegs um 10 Proz. erhöht, werden „gefördert“. Es darf sich ja jeder zur besonderen Ehre anrechnen, auch im Winter, der zu 7 Monaten berechnet ist, diese kostlichen Vorteile zu genießen. Es ist auch weiter gar nicht verwunderlich, daß bei Krankheit oder Sterbefall der Arbeiter Vorstoß bei der Brauerei nehmen muß. Es muß den organisierten Arbeitern beim Glase Bier doch sonderbar anmuten, wenn er bedenkt, unter welchen Verhältnissen dieses edle Getränk hergestellt wird, wie man seine Gesinnungsgenossen systematisch von dem Betriebe fernhält. Das freie Koalitionsrecht ist auch für diese Arbeiter ein Recht, das zu beschneiden oder zu berauben entschieden zurückgewiesen werden muß. Enthält diese Betriebsleitung es den Arbeitern vor, will sie organisierte Arbeiter nicht beschäftigen, muß sie logischerweise auch auf organisierte Arbeiter als Konsumenten ihres Produktes verzichten.

Kaumünster. Eine schwere Gasexplosion entstand gestern morgen in der Wohnung des Weichenstellers Kaeckelmann in der Juliusstraße. Kaeckelmann und seine Tochter wurden schwer verletzt. Die Wohnung erlitt einen starken Feuer Schaden. Der Haupthahn der Küche war nicht geschlossen gewesen.

z. Oldenburg. Landtag. In der am gestrigen Freitag stattgefundenen 11. Plenarsitzung des Oldenburgischen Landtages stand als hauptsächlichster Punkt die zweite Lesung der Voranschläge für das Jahr 1908 für alle drei Landesstellen auf der Tagesordnung. In erster Lesung war beabsichtigt beschlossen, weil die Einkommen- und Vermögenssteuer bedeutend höhere Erträge erbrachten als angenommen war, in diesem Jahre nur 85 Proz. Einkommen- und Vermögenssteuer zu erheben. Der Finanzminister hatte in Ausschüsse seinen Rücktritt angekündigt, falls dieser Beschluß in zweiter Lesung wiederholt würde. Anlässlich der ersten Lesung des Etats erklärte er, daß es ihm viel lieber sei, wenn die Mehreinnahme bis zu einem gewissen Betrage den unteren Steuerstufen zugute käme. Die Regierung brachte nun zur zweiten Lesung folgenden Antrag ein: den Steuerpflichtigen der unteren Stufen wird für 1908 ein Erlaß an Einkommensteuer bewilligt und zwar in der Höhe von 50 Proz. für die Steuerstufen 1—4 einschl.

49	5—8
50	9—11
20	12—16
10	17 u. 18

Die Vermögenssteuer soll in ihrem vollen Ertrage erhoben werden. Es würde dieser Antrag einen Ausfall von 225 000 Mk. nach sich ziehen. Eine Mehrheit des Ausschusses war mit den Abzügen der unteren Stufen wohl einverstanden, wünschte aber außerdem einen allgemeinen Abzug in Höhe von 5 Proz. der übrigen Steuerstufen und stellte einen diesbezüglichen Antrag. Eine weitere Minderheit, die Abgeordneten Feigel und Gmeining wollten ebenfalls einen Abzug der unteren Stufen bei der Einkommensteuer, außerdem aber allgemein 10 Proz. Abzug auch von den übrigen Steuerstufen. Diese Minderheit wollte im ganzen einen Abzug von 38 000 Mk. gegenüber dem ein Mehr von 38 000 Mk. Eine andere Minderheit, Abgeordneter Hug, will im ganzen 340 000 Mk. abgezogen wissen und dieses aber nur der unteren Stufen der Einkommensteuerpflichtigen zugute kommen lassen. Er bringt dies durch folgenden Antrag zum Ausdruck: Der Landtag wolle statt der in erster Lesung beschlossenen Erhebung von 85 Proz. der Einkommen als auch der Vermögenssteuer ein Erlaß der Einkommensteuer für 1908 bewilligen in der Höhe von

100	1—3
50	4—7
40	8—11
30	12—16
20	17—19
10	20—22

Nach längerer Verhandlung im Ausschusse erklärte die Regierung, daß sie bereit sei, 340 000 Mk. zu diesem Zweck zu Verfügung zu stellen, in welcher Weise sie der Landtag verwenden, sei ihr gleichgültig. Nach längerer Debatte im Plenum des Landtages wurde der namentlichen Abstimmung geschritten. Es wurde zuerst über den Antrag Hug abgestimmt; hierfür waren acht Stimmen und zwar die Abgeordneten Hug, Schulz, Feidler, Heitmann, Koch, tom Dietzhausen und Schwarting. Der Antrag wurde also leider abgelehnt. Hierauf wurde der Antrag der Mehrheit des Ausschusses mit großer Majorität angenommen. Mittwochs zweite Lesung des Wahlgesetzes.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiet und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig. In den gesamten übrigen Inhalt Johanes Steffan. Verleger: Th. Schwabe. Druck: Fr. v. d. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

105

eigene Geschäfte

Eröffnung

Sonnabend, den 29. Februar, nachmittags 6 Uhr.

Nur ein Preis!

Jedes Paar Herren- oder Damen-Stiefel

≡ **725** ≡
Mk.

Schuhfabrik „Turul“

Alfred Fränkel

Commandit-Gesellschaft

Lübeck, Breitestr. 49.

Verkauf
nur
eigener FabrikateHochwertiges
Herrschuh
für 700 Mark Stiefel

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich, das

Holstenstraße No. 10 gelegene Restaurant

Erste Bierquelle à la Aschinger

känflich übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke zu zivilen Preisen, mir das Vertrauen der Bewohner Lübecks und Umgegend zu erwerben.

O. Hausding,

langjähriger Oberkellner in „Dölle's Hotel“.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Verlobungs-Ringe an meine Arbeiter-Gesellschaft verkaufe.

G. Creutzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.

**Zahn-Atelier
Karl Seeler**

Breitestr. 85/87 I (Ecke Huxstr.)

Allerfeinste Tafelbutter

täglich frisch eintreffend, per Pfd. 1,45 Mk.

Hochfeine

II. Sorte Meiereibutter, p. Pfd. 1,40 u. 1,35 Mk.

empfeht

Th. Storm Nachf.,Königsstraße 98.
Fernspr. 473.

Die ganze Stadt!

und Umgegend muss es wissen, dass man Kolonialwaren in fachmännisch ausgewählten Qualitäten nirgendwo besser — und im Verhältnis zu den Qualitäten nirgendwo billiger kauft als bei **Ludw. Hartwig, Obertrave 8.**

Sie erhalten auf alle Waren Lubeca-Rabatt-Marken.

Unsere Landsleute in Afrika

wischen nicht mit Nigrin, weil sie keine Schuhe haben. In Deutschland dagegen sollte Nigrin in keinem Haushalt fehlen, denn es gibt in wenigen Sekunden ohne Mühe prächtigen Hochglanz.



Riesen-Möbel-Ausverkauf

Sandstr. 28, Ecke Schmiedestr.

Schluss bestimmt am 13. März.

Unerreichte Preise!

I. Beweis:

1 kompl. Schlafzimmer, bestehend aus:
2 Betten
2 Matratzen
1 Kleiderschrank
1 Waschtisch
2 Stühle
1 Handtuchhalter } **Mk. 83,-**

II. Beweis:

1 kpl. Wohnungseinrichtung bestehend aus:
1 zweischläfr. Bettstelle
1 Matratze
1 Waschtisch
1 Kleiderschrank
1 Sofa u. 4 Stühle
1 Tisch
1 Spiegel
1 Küchenschrank
1 Küchentisch u. Stuhl } **Mk. 149,-**

So etwas wird nur einmal geboten im

Riesen-Möbel-Ausverkauf

Sandstr. 28, Ecke Schmiedestr. 2.

Lieferung frei Haus.

Freie Lagerung bis April.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 51.

Sonnabend, den 29. Februar 1908.

15. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 28. Februar 1908.

111. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: v. Bethmann-Hollweg.

Die Genehmigung zur Vernehmung des Abg. Schiefel als Zeuge wird versagt, die von ihm selbst beantragte Genehmigung auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Feld (M.) wird erteilt.

Die erste Lesung des kleinen Befähigungsnachweises wird fortgesetzt.

Nach unerheblichen Ausführungen der Abgg. Malke (M.), Cuno (M.), Götting (M.), Windemab (M.), Schiefel (M.), der die Behringschlichterei im Bäckergewerbe mit dem Verbot des Frühstücksaustragens durch Kinder rechtfertigt, wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste Lesung des Gesetzentwurfs zur Herstellung von Zigaretten in der Hausindustrie, der Bestimmungen über die Arbeitsräume, über die Beschäftigung von Kindern nebst Strafbestimmungen enthält, die bei gewohnheitsmäßiger Verwendung von Kindern bis zu 6 Monaten gehen. Mit der Beratung dieses Gesetzes wird verbunden die Beratung der Novelle zur Gewerbeordnung, die Bestimmungen bezugl. Änderungen über Ausstellung von Zeugnissen, über Lohnbücher und Arbeitszettel, Fortbildungsschulen, Rechtsverhältnisse der Werkmeister, Techniker usw. enthält, und namentlich den Maximalarbeitszeit der Arbeiterin auf 10 Stunden herabsetzt und eine 11stündige ununterbrochene Nachtruhe für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter vorseht, außerdem Bestimmungen über die Hausindustrie enthält. Ferner werden die internationalen Abkommen über das Verbot der Nachtarbeit der gewerblichen Arbeiterinnen, über das Verbot der Verwendung von weißem (gelbem) Phosphor bei der Zündfabrikation mit zur Beratung gestellt.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Ganz gewiß gestalten die neuen Entwürfe das schon recht verwickelte Gewerberecht nicht einheitlich. Ich will mich hier auf Bemerkungen zu dem Teil des Entwurfs beschränken, der sich mit der Hausindustrie beschäftigt. Allein in der Textilindustrie sind 195 000 Personen heimindustriell beschäftigt, darunter 140 000 Kinder. In der ganzen Hausindustrie sind 426 000 Personen beschäftigt. In einzelnen Strichen Deutschlands beherrscht die Hausindustrie völlig den wirtschaftlichen Charakter der betreffenden Gegenden. In sanitärer und sittlicher Beziehung herrschen bedenkliche Mängel in der Hausindustrie. Die Novelle sucht durch Übertragung von Schutzvorschriften auf die Hausindustrie Besserung zu schaffen. Aber man darf nicht verkennen, daß auch der Artiste den Wunsch hat, in seiner Häuslichkeit ohne polizeiliche Eingriffe zu schalten und zu walten. Der Abg. Wolkenbutz hat in der „Neuen Zeit“ an dem Entwurf eine höchst ungerechte Kritik geübt. Wir haben auch gerade die Beschäftigung von Familienangehörigen mit in den Rahmen des Gesetzes gezogen. Redner sagt fleißige Mitarbeit der Regierung an den Kommissionsverhandlungen zu. (Bravo! rechts und im Zentrum.)

Wieper (Z.) begrüßt im allgemeinen die Vorlage sympathisch, erhebt aber verschiedene Ausstellungen und wünscht u. a. Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf das mittlere Handwerk. Redner hebt die sozialpolitischen Verdienste des Zentrums hervor und schließt mit dem Antrage, die Vorlage an eine 28 gliedrige Kommission zu verweisen. (Beifall i. Zentr.)

Sielermann (M.) begrüßt die Vorlage sympathisch, die den Interessen sowohl der Arbeiter wie der Arbeitgeber entspreche.

Fehr, Seyl zu Herrnsheim (M.) begrüßt ebenfalls die Vorlage. Wir marschieren mit unserer Sozialpolitik an der Spitze der Nationen. (Bravo! b. d. Natl.) Zu begrüßen ist namentlich die Ausdehnung der Fabrikgesetze auf alle Betriebe mit mindestens 20 Arbeitern. Die Erfahrungen mit der Verkürzung der Arbeitszeit ermuntern zum Fortschritt auf dem betretenen Wege. Darin stimmen wir den Sozialdemokraten zu, daß gerade in der Heimindustrie die größte Ausbeutung herrscht. Wir vermissen in der Vorlage das generelle Verbot der Nachtarbeit für alle Arbeiter unter 18 Jahren, sowie die Verlängerung des Wächterinnen-Schutzes und die Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung auf die Heimarbeiter. Trotz dieser Mängel bedeutet die Vorlage einen großen Fortschritt. (Bravo! b. d. Natl.)

Wolkenbutz (S.) In das der Vorlage so reichlich gespendete Lob kann ich leider nicht einstimmen. Sie genügt selbst nicht den bescheidensten Anforderungen der Arbeiter. (Aachen rechts.) Ich glaube auch nicht, daß der Reichstag etwas für die Arbeiter leisten wird, der unter dem Zeichen des Kampfes gegen die Sozialdemokratie gewählt worden ist. Man bekämpft die Sozialdemokratie nicht wegen ihrer Weltanschauung, sondern weil man in der energischen Vertretung der Arbeiterinteressen eine Gefährdung der Interessen der anderen Klassen sieht. (Unruhe beim Volk.) Zustimmung bei den Soz.) Die Blockpolitik mit ihrem Verzicht auf die Sozialpolitik, (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Herrscher ist jetzt der Zentralverband deutscher Industriellen. Selbst Bundesregierungen, wie zum Beispiel laut ihrem eigenen Eingeständnis die oldenburgische, finden nicht dieselbe Beachtung wie der Zentralverband. (Hört, hört! b. d. Soz.) Diese Novelle z. B. ist dem Zentralverband eher zur Begutachtung zugesandt worden, als verschiedenen Bundesregierungen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Der Reichsverband der Bopelius bezeichnet jenenruhig den prekären Handelsminister und den deutschen Staatssekretär des Innern als Reformminister des Zentralverbandes, ohne daß Widerspruch erheben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Die Stellung der Regierung zum Zentralverband ist das Barometer der deutschen Sozialpolitik. Derzeit Zwiespalt zwischen Regierung und Zentralverband, so kommt die Sozialpolitik etwas vorwärts: sind sie einzig, so steht die Sozialpolitik.

Winnpherie der Zentralverband auf ganzer Linie und Herr Bueck jubelte, daß er Herrn v. Berlepsch „Mein geistig“ habe. 1899 war die Freundschaft noch so groß, daß man sich 12 000 Mk. für ein Freizeithaus geben ließ. Als Herr Bopadowsky aring, etwas Sozialpolitik zu treiben, da wurde die Spannung schärfer und schärfer und die Herren vom Zentralverband selbst brachten die Sache von den 12 000 Mk. in die Öffentlichkeit, um dem Grafen Bopadowsky

zu schaden. Jetzt ist wieder diese Freundschaft zwischen Regierung und Zentralverband und man kann sich also denken, wie die heutige Sozialpolitik aussieht. Statt an die dringend notwendige Vereinheitlichung des Arbeiterrechts zu gehen, durch das sich jetzt kaum ein Licht herausfindet, schafft man neues Klüßwerk. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Weite Kreise der Arbeiter, wie Bureauarbeiter, Theaterarbeiter, selbst Eisenbahnwertstättenarbeiter, fallen noch heute überhaupt aus der Arbeiterschutzegebung heraus. Die Sozialdemokratie hat bereits durch F. B. v. Schweiger in den 60er Jahren einen umfassenden Arbeiterschutzesentwurf eingebracht. Dieser Antrag, den der Reichstanzler gewiß „verfide“ nennen würde, wird auch nach der jetzigen Vorlage erst zum Teil Gesetz. Die Abgangszugnisse, von denen in der Vorlage die Rede ist, können leicht zu Urteilsurteilen werden. — Die Löhne der Zigarettenarbeiter sind die aller niedrigsten, niedriger als die der Textilarbeiter. Noch nicht zufrieden mit diesem Tiefstand der Löhne, hat die Zigarettenfabrikantenvereinigung einen Beschluß gefaßt, wonach Arbeiter, die an einem Streik oder an einer Ausweisung beteiligt waren, drei Monate nach Beendigung desselben ohne Zustimmung ihres früheren Arbeitgebers nicht eingestellt werden dürfen. (Hört, hört! b. d. Soz.) In diese Mißstände sollte die Gewerbe-gesetzgebung eingreifen. Die Verfügungen, die die Novelle dem Bundesrat anheben will, können unter Umständen zu höchst gefährlichen Basen gegen die Arbeiter selbst werden. Ich will bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß die jetzige Weiskode des Betrags für Arbeiterstatistik, nur 10 Broz. der Betriebe zu unteruchen, zu schätzbarwertbaren Darstellungen geführt hat. So soll z. B. festgestellt sein, daß die Konditorengelichen nirgends über 14 Stunden arbeiten. In Wahrheit arbeiten in allen Konditorien mit Ausschank die Gehilfen und sogar die Lehrlinge 16 bis 18 Stunden. (Hört, hört!) — Die Novelle will auch den Landeszentralbehörden das Recht geben, Dauer, Beginn und Ende der zulässigen täglichen Arbeitszeit vorzuschreiben. Das bedeutet die Ausschaltung des Bundesrats und bedeutet außerdem, daß die Landeszentralbehörden sich hinter den Vorwand verchanzen werden, daß sie wegen der Konkurrenz in benachbarten Bundesstaaten keine Verkürzung der Arbeitszeit herbeiführen können. Und so wird gar nichts geschehen. Auch die Frage der Konkurrenzklause wird in der Vorlage berührt. Die Industrie in ihrer Gesamtheit wird durch die Konkurrenzklause eher geschädigt, als geschützt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Sind doch viele Großunternehmungen nicht durch die Intelligenz ihrer Vorgesetzten in die Höhe gekommen, sondern durch die Intelligenz ihrer Angestellten. Die Konkurrenzklause sollte so schnell wie möglich abgeschafft werden. Ihre einzige Folge ist die, daß die Techniker geradezu ins Ausland getrieben werden. (Sehr wahr b. d. Soz.) Man macht so großes Aufheben von der Ausbeutung der Schutzbestimmungen auf die Hausindustrie. Ich behaupte, daß man schon nach geltendem Recht diese Bestimmungen auf die Hausindustrie hätte anwenden können. Die jetzige Vorlage schränkt nur noch dazu diese Bestimmungen, soweit sie auf die Hausindustrie Anwendung finden, beträchtlich ein. Als arger Mangel ist es zu rügen, daß man es verabsäumt, bei dieser Gelegenheit auch die Eisenbahnwertstättenarbeiter unter die Gewerbeordnung zu stellen. Geboten wäre es auch gewesen, eine Herabsetzung der Arbeitszeit in der Eisenindustrie herbeizuführen. Wie die enormen Profite der Unternehmer dies durchaus gestatten. Wir werden uns bemühen, in der Kommission aus den Vorlagen etwas Brauchbares zu machen. (Leb. Bravo b. d. Soz.)

Darauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr. Schluß 7¼ Uhr.

Aus dem Gerichtssaal.

Mehr Schutz dem weiblichen Dienstpersonal! Das Schwurgericht in Torgau verurteilte am 25. Februar den praktischen Arzt Dr. Japernick in Lüben wegen tätlicher Verletzung eines Dienstmädchens zu einem Jahre Gefängnis. Beantwagt waren zwei Jahre. Von einer sofortigen Verhaftung wurde wegen Stellung von 40 000 Mk. Kaution abgesehen.

Aus Krackes Reich. Der Postschaffner Helmsen in Braunshweig wurde vom dortigen Schwurgericht wegen Veruntreuung amtlicher Gelder in zehn Fällen, Fälschung amtlicher Ausweise und Unterdrückung von Briefen zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Helmsen ist im Jahre 1894 in den Postdienst getreten. 1904 wurde er der Postagentur Behndorf als Landbriefträger zugeteilt und hat als solcher im Jahre 1906 ihm zur Ablieferung an die Postagentur überlieferte Gelder im Betrage von 440 Mk. in 10 Einzelfällen unterschlagen und die Eintragungen des Kontrollbuches gefälscht. Als Landbriefträger erhielt er Anfangs 700 Mk., und kam nach und nach auf 900 Mk. mit 108 Mk. Wohnungsgeldzuschuß. Dafür war Helmsen dem Staate „Beamtet“ mit großer Verantwortlichkeit, ausgesetzt aber auch all den schweren Versuchungen, die ein erbärmlich bezahlter Mann auszuüben hat, der tagtäglich beruflich mit ihm anvertrauten Geldbeträgen umzugehen gezwungen ist. Im Jahre 1907 kam Helmsen als Postschaffner nach Braunshweig und erhielt hier nach dreizehnjähriger Dienstzeit 1100 Mk. Gehalt und 270 Mk. Wohnungsgeld. Nachdem Helmsen endlich so weit gekommen war, zahlte er auch nach Möglichkeit die von ihm unterschlagenen Gelder, noch bevor die Unterschlagungen entdeckt worden waren, ab, indem er die Beträge durch die Post den rechtmäßigen Empfänger übermittelte. 809 Mk. hat er auf diese Weise abgetragen, der Rest ist später von seinem Bruder gedeckt worden. Er hat gleich bei der im November vorigen Jahres erfolgten Entdeckung der Unterschlagungen ein offenes Geständnis abgelegt, ja mehr angegeben, als amtlich bekannt war. Selbst der Staatsanwalt trat für mildernde Umstände ein und erkannte an, daß die Gehälter der unteren Beamten, besonders der Postbeamten, reichlich niedrig bemessen seien. Trotzdem erkannte das Gericht gegen Helmsen, dem von seinem Vorgesetzten das Zeugnis eines tüchtigen Beamten gegeben wurde, auf die erwähnte harte Strafe.

Genossenschaftsbewegung.

Förderung der landwirtschaftlichen und Befämpfung der Konsumgenossenschaften in Bayern. Im bayerischen Landtage wurde am 5. Februar über einen von der liberalen Vereinigung eingebrachten Antrag zur Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens verhandelt, der eine kräftige finanzielle Unterstützung des landwirtschaftlichen Ge-

nossenschaftswesens in seinem ganzen Umfange bezweckt. Diese Unterstützung soll auch denjenigen Vereinigungen zuteil werden, die sich nicht mit Körnerbau und Rindviehzucht befassen, also auch den Viehverwertungs-genossenschaften zur Unterstützung der Schweinezucht, Kaninchenzuchtverbänden, Volkereigenossenschaften, Winzergenossenschaften, sowie den Genossenschaften für Obst- und Geflügelzucht, Bienezucht und Gemüsezucht. Der Vertreter der bayerischen Regierung, Ministerialrat Keller, erklärte, daß die Staatsregierung nach wie vor das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen unterstützen werde und dem Antrag mit Freuden zustimme. Was die Obstzucht anlangt, so gehehe seitens der Staatsregierung außerordentlich viel durch Belehrung und Unterstützung. Für Bienezucht sei ein eigener Konsulent aufgestellt und in Erlangen ein eigenes Institut errichtet worden. Die Regierung habe also in den letzten Jahren in der Weise des Genossenschaftswesens aller Art eine rege Tätigkeit entfaltet. Der zur Annahme gelangte Antrag lautet:

„Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, künftig im Stat erheblich größere Mittel zur Förderung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, insbesondere der Kleinviehzucht und der Kleinverwertungs-genossenschaften, Volkerei, Eier- und Obstverwertungs-genossenschaften und Winzergenossenschaften einzustellen und dafür Sorge zu tragen, daß diese planmäßig und in nicht zu kleinen Einzelbeträgen zu diesem Zweck verwendet werden.“

Bemerkenswert ist, daß die Konsumgenossenschaften von demselben bayerischen Landtage, der so warm für das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen eintritt, nicht nur nichts zu erwarten haben, sondern infolge seiner Zusammenfassung eine weitere steuerliche Bedrückung ernstlich zu befürchten ist. Nicht nur daß die Konsumvereine und Antikonten im Interesse des „Mittelstandes“ unbedeutlich jedem Antrag auf Bedrückung der Genossenschaften der Konsumanten zustimmen, sondern auch auf die Liberalen und das Zentrum ist kein Verlaß. In einem Leitartikel des führenden Münchener Zentrumsblattes, des „Bayer. Kurier“, war kürzlich zu lesen:

„Man wünscht im neuen Steuergesetz für die Gemeinden das Recht, einen Zuschlag zur Warenhaussteuer, eine ausgleibige Heranziehung der Konsumvereine usw.“

Wie überall in Deutschland, haben die Konsumvereine auch im bayerischen Landtage nur wenige Vertreter und Verteidiger ihrer Interessen. Sie sind ganz auf die eigene Kraft angewiesen. Aber diese eigene Kraft der Konsumgenossenschaftsbewegung wird trotz aller Mißgunst der Parteien in den Parlamenten schließlich auch dem wirtschaftlich schwächsten Teil des Volkes die ihm gebührende Beachtung erwirken.

Das nennt sich dann „Gerechtigkeit“, wenn man die agrarischen Genossenschaften unterläßt und die Konsumgenossenschaften unter die Steuerhahne legt.

Aus Nah und Fern.

Der Zusammenbruch eines Bauhauses hat in Bisingen peinliche Überaschungen hervorgerufen. Durch das Falliment ist nämlich die Stadt Bidingen um die Summe von 90 000 Mk. geschädigt worden. Der Bürgermeister, der diese Summe dem Chef des Bauhauses als Deputat anvertraut hatte, trägt durch sein leichtfertiges Verhalten die Schuld an diesem Verluste der Stadt. Der Bürgermeister ist auch bereits seines Amtes enthoben worden. Der Geschäftsführer der Bank, Hofrat Rothchild, ist flüchtig geworden.

Die Statpartie im Gerichtssaal. Wohin der allzu große Eifer im Statspiel führt, beweist ein Vorgang, der sich in Mülhausen im Gafah ereignete. Während der letzten Strafkammerung am Landgericht Mülhausen i. Gf., vergnügten sich drei junge Leute namens Brigel, Noth und Schwarz im Zuschauerraum beim Statspiel. Da die Verhandlung durch das wohl einzig dastehende Treiben gestört wurde, ließ sich der Vorsitzende die drei Statspieler vorführen und diktirte ihnen wegen Ungehörigkeit vor Gericht je drei Tage Haft zu, zu deren Verbüßung die Statspieler sofort in das Gefängnis abgeführt wurden.

Der grobe Unfug in Kamern. Vor uns liegt ein Strafbefehl des Bezirksrichters von Duala — in Aktienform, mit Aktenzeichen, Stempeln, Kostenrechnung zc., genau wie im alten lieben Vaterland. Zarbestand, auch genau wie im Vaterland, der verächtliche grobe Unfug. Das Dokument beginnt: „Gegen Sie wird wegen der Beschuldigung, in nicht rechtsverfährter Zeit groben Unfug dadurch verübt zu haben, daß Sie an Stellen, wo Sie von jedermann gesehen werden konnten, z. B. im Hofe und an der Landungsstelle der G. N. R. hier, also öffentlich, unrenten, Unbetretung gegen § 860, 11 N. St. G. B., wofür als Beweismittel bezeichnet ist: Zeugnis des Kaufmannes Diehl, G. Holder und Hülberg hier, eine Geldstrafe von zehn Mark und für den Fall, daß diese nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von 2 Tagen festgesetzt.“ Die Kosten, die der Schwerverbrecher auch tragen soll, betragen 7,70 Mk., wobei für Dolmetschergebühren 6 Mk. berechnet sind. Da das Gericht ein deutliches ist, der Delinquent ein Deutscher, so ist nicht recht ersichtlich, wozu ein Dolmetscher gebraucht wurde; aber vielleicht wird des Publikums wegen in irgend einer Neger Sprache verhandelt! Doch das nebenbei! Die Hauptsache ist der grobe Unfug! zweifellos eine Kulturverehrung erster Güte. Zwar die Neger haben an dem Verbrechen des Delinquenten keinen Anstoß genommen; sie laufen ja ziemlich — ausgeschüttet herum und finden Natürliches natürlich. Außerdem ist ihnen wohl auch einleuchtend, daß der „Unfugler“ mangels solcher Einrichtungen, wie sie Europens überländete Kultur schafft, nicht anders handeln konnte. Aber das Kaiserliche Bezirksgericht trug dem Schanengefühl der drei weisen Zeugen Rechnung und verurteilte den Übeltäter gehörig. Denn die Herren da draußen in den Kolonien sind allgemein außerordentlich schamhaft, wie die diversen Kolonialskandale lehren, a. U. gem. in, sagen wir, also eingeschlossen die Verfertiger und Sammler gewisser Photographien, die natürlich nur anthropologischen Studien dienen, eingeschlossen die Bemühender der Negerrimenten zc. Einem solchen Reichtum der Empfindung muß das Bezirksgericht Rechnung tragen und darum bestrafe es den Täter — der zufällig ein Mensch ist, der ohne Mißverpöpfung und ohne Schießeisen mit den Schwarzen trefflich auskommt, weil er selbst zu arbeiten versteht, sie leicht zur Arbeit anleitet.

Manöverfall im Eisenbahnpaese. Wie aus Straßburg berichtet wird, fand in der Nacht zum Mittwoch auf dem

Strecke Brzemschl-Neuragore im Eisenbahnknoten ein frecher Raubüberfall statt. Ein Reisender wurde von unbekanntem Mitternachtsbesuchern betäubt, ausgeraubt und zum Zug hinausgeworfen, wo er mit dem Kopf im tiefen Schnee stecken blieb. Er wäre unfehlbar erstickt, wenn nicht der Lokomotivführer des nachfolgenden Zuges den Körper bemerkt und den Mann ausgegraben hätte. Der überfallene liegt jetzt schwerverletzt im Spital zu Brzemschl. Einer der Mitternachtsbesucher dürfte mit dem Opfer aus dem Zuge geführt sein, da man Fußspuren bei dem Verletzten fand.

Theater und Musik.

Der Pfarrer von Kirchfeld, Augener'scher Liebespiel, wurde gestern Abend von den Tegerernehmern im Park-Theater aufgeführt. Wer das Drama häufiger durch Veranschaulichung der Handlung dargestellt gesehen hat, die sich im Schmelze ihres Angesichts mit dem ihnen fremden Dialekt abspielen müssen, die das Leben der süddeutschen Gebirgsbevölkerung nur aus den Büchern kennen, auf den wird es außerordentlich erfrischend wirken, einmal Künstler — denn das sind die Tegerer — im „Pfarrer von Kirchfeld“ kennen zu lernen, die Menschen zu verkörpern haben, mit denen sie gewissermaßen verwachsen sind, deren Denken und Fühlen, Sitten und Gebräuche den ihrigen entsprechen. Was man gestern im Park-Theater sah, war eine so glückliche Mischung von Natur und Kunst, wie man sie selten findet. Der knorrige, urwüchsigke Wurzelstamm, die freuzbraune, kluge Anna, der gerade, eheliche Pfarrer, das waren Leistungen, die des höchsten Lobes wert sind. Das Publikum nahm die Vorstellung sehr beifällig auf.

P. L.

Letzte Nachrichten.

Thorn, 28. Februar. In der Gemarkung Thornisch-Papan (Regbz. Marienwerder) wurde in einer kleinen Schenke an einem wenig benutzten Privatweg nach Thorn die Leiche einer etwa 25jährigen Frau gefunden, die nur mit Hemd und eleganter Jacke bekleidet war. Die Staatsanwaltschaft in Thorn ordnete die Sezierung der Leiche und weitere Untersuchung an. Ob ein Verbrechen vorliegt oder ob es sich um eine verirrte Geisteskranke handelt, steht noch nicht fest.

Danzig, 28. Februar. Auf dem morschen Eise des Stadtgrabens brachen die sechsjährige Tochter und der siebenjährige Sohn des Steuerinspektors Opha ein und ertranken.

Kassel, 28. Februar. Es darf nun als feststehend angesehen werden, daß der am letzten Sonntag in der Nähe des Dorfes Ghlen in verstimmeltem Zustande aufgefundenene Knecht Seegel nicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, sondern von seinem eigenen Hunde, einer bössartigen Dogge, zerrissen wurde.

Gattingen, 28. Februar. In Stiepel erlag ein zwölfjähriger Schüler seinen gleichaltrigen Vetter im Streit.

Hüben, 28. Februar. Auf eigenartige Weise hat der 71jährige Schlächter Gräf sein Leben eingebüßt. Der alleinstehende Mann bewohnte eine Stube im Erdgeschoss, die durch das noch nicht aufgeklärte Plagen eines Wasserrohrs plötzlich überflutet wurde. Gräf ist von dem Wasser wahrscheinlich im Schlaf überrascht worden und bei dem Versuch, sich in Sicherheit zu bringen, zu Fall gekommen und ertrunken. Nachbarn, die auf die Überschwemmung aufmerksam wurden, fanden den Greis bereits als Leiche vor.

Wien, 28. Febr. Die Zahl der Erkrankungen an Genickstarre nimmt eine bedeutende Höhe an. Sechzig weitere Personen wurden dem Spital zugeführt. — Auf der Pröhlalbahn, auf der sich kürzlich ein schwere Eisenbahn-Unfall ereignete, droht eine neue Katastrophe. Zwischen Niederzissen und Kemzen ist ein Bergbruch eingetreten. Eine große Partie der oberen Gebirgsmassen ist in langsame Bewegung, so daß der Verkehr von Niederzissen eingestellt werden mußte.

Wien, 28. Februar. Die berühmte Kammerängerin Pauline Lucca ist gestern hier verstorben.

San Antonio (Texas), 28. Februar. Nach einer hier eingetroffenen Nachricht erfolgte eine Explosion in einer Mine bei Rosita in Mexico, in der 200 Bergleute arbeiteten. Es wird befürchtet, daß viele Arbeiter getötet und verletzt sind. — Nach den letzten Meldungen sind bei dem Minenunfall in Rosita (Mexico) 40 bis 90 umgekommen.

Schnittung.

Für den Wahlfonds gingen ein:
Vom Dampfer „Bulkan“ durch Gen. F. R. 2,20 M.
Der Parteikassierer.

Geschäftsöffnung. Am heutigen Sonnabend eröffnete die Schuhfabrik „Lurid“, Alfred Fränkel Kom.-Ges., Temesvár in Ungarn, im Hause Breitestraße 49, eine Verkaufsstelle für ihre Fabrikate: Nur ein Preis 7,25 M. Die Firma, die in den größten Städten in Deutschland, Österreich-Ungarn und Balkanstaaten eigene Geschäfte unterhält, besitzt insgesamt weit über 100 Verkaufsstellen. Die Fabrik kann wöchentlich 18.000 Paar Stiefel herstellen. Der Zwischenhandel ist hier völlig ausgeschlossen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die stilltliche Geburt eines Knaben zeigen hochachtungsvoll

August Beyer und Frau
Helene geb. Vielhaf.

Frida Sarnau
Ernst Freier

geb. 1. März.
Verlobte.

Am Freitag morgen 8¼ Uhr entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter

Jette Erbe

geb. Wittfoot

im Alter von 75 Jahren.

Tief betrauert von der

Familie Erbe.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 3. März, morgens 10 Uhr, von der Leichenhalle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Donnerstag 9¼ Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

F. L. W. Lorenz

im 66. Lebensjahre, tief betrauert von den

Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittags 3¼ Uhr von der Vorwerker Friedhofstafel aus statt.

Ein Logis an 1 oder 2 junge Leute zu vermieten.

Untertrave 9, 1.

Logis für 1 oder 2 Mann zu vermieten.

Mühlenstraße 91 5.

Ein möbl. Zimmer an ein oder zwei Personen zu vermieten.

Brüderstr. 1, 1.

Ein Zimmer mit Schlafabteil an jungen Mann oder Dame.

Kleine Bergstraße 29.

Zu vermieten ein Logis mit morgens und abends Kaffee an einem jungen Mann oder Mädchen.

Kerkringstraße 88.

Wagenremise mit Stellung zu vermieten.

Möhrens Glastenstraße 73.

Eine 3 Stuben-Wohnung mit Gartenland zu verm. Preis 140 M.

Zu besetzen Sonntag.

Möhrens Jähke, Habenbüsch.

Für 2 Damen-Maschinenanzug zu vermieten.

Mühlstraße 25.

Kartoffelland ist zu verpachten.

unmittelbar in Henjefeld.

Suarmann Schomann.

Gelucht gelblich

Anlegerinnen

und

Hälfersarbeiterin

für die Buchdruckerei.

Buchdruckerei Werner & Hörnig,

Mühlstraße 47.

Gesucht zu einem ein Barbier- und Friseur-Lehrling.

G. Bieninda, Rosengarten 5.

Ein Hausknecht gesucht für allen vorkommenden Arbeiten

Mohlsinger Allee 112.

Tritt-Nähmaschine billig zu verkaufen, 15 M.

Reiferstraße 88.

Wichtig zu verkaufen ein groß. Bauer zur Ananienzucht.

Fischerstraße 10, 2. Etg.

Mehrere Sorten Pflanzenstoffe zu verkaufen.

Friedrichstraße 9, Part.

Beerdigungs-Institut „Zur Ruhe“
Hüxstrasse 117. — F. Barby. — Fernsprecher 816.

Übernahme ganzer Beerdigungen, auch Feuerbestattung.
Überführungen in und nach auswärtig.
Grosses Lager von Särgen, Einleibungen jeder Art, Grabstätten und Kränzen.

Friedrichshof.

Heute Sonntag, den 1. März 1908:

Grosser Tanz.

Musik: Hauskapelle. Dir. J. Schwarz.

Anfang 5 Uhr.

Sonntag, den 8. März:

Zweite grosse Volks-Maskerade.

Eintritt frei.

Otto Buck.

Billig zu verkaufen: Damen-Jackets und zweiflämmige Kochmaschine. Schwartauer Allee 148.

Zu verkaufen ein fast neuer Phonograph mit 24 Walzen. Dankke, Genierstraße 8.

Ein Sitz- u. Liegewagen zu verkaufen. Waienhofstr. 25, 2. Etg. links.

Zu verk. 2 Damen-Maschinen-Nuzüge. Johannisstr. 76.

Ein Sofa und 4 Stühle zu verk. Wafenikmauer 3 b., 3. Etg.

Billig z. verk. Uhrkette, besteh. a. japanisch. Later v. 1884. Krönungs- u. Siegestaler u. and. alte Münzen, alte Gewehre, Phonograph m. Walz., Drehstuhl, Kränzen, 7. Part. I.

Ferkel billig zum Verkauf. Krögers Ga-hof, Schwartau.

Sonntag morgen steht ein großer Transport **Ferkel** billig zum Verkauf. „Gasthof drei Kronen“, Radenbur.

2 Zugänger zu verkaufen. Arminstraße 44.

Sonntag stehen 60 schöne **große Ferkel** billig zum Verkauf. Joh. Ahrens, Fremdschm.

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt und Leasing geschildet M. Niemann 1900. Abzugeben Ernstinenstraße 6 a, 1.

3 Handtücher gefunden. Abzuholen gegen Erstattung der Inserationskosten. Hartenstraße 38, 1.

Medizinischer Sonntagsdienst am Sonntag, den 1. März 1908. Dr. Busch. Dr. Thiede. Dr. Wichmann.

Achtung! Wer malt Theaterkulissen? Offerten unter F. D. an die Expedition d. Blatt.

Täglich frische Eier von eigenen Hühnern. H. Warkentin, Bornert b. Lübeck.

Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.

Allerfeinste Meierei-Butter kostet 1.45 M.

Empfehle la. französische und beste gelb-fochende Magnum bonum-
****Kartoffeln****
frei Haus billigt. Wiederverkäufern Ausnahmepreise.

Soeben eingetroffen: Frische Eier 10 St. 60 Pf.
Jacobsen Nachf. C. Heese,
Meierstraße 26.

Die erste große Sendung **modern. Kinderwagen** (Sitz- und Liegewagen) ist soeben eingetroffen. Sehr billiger Preis.

Wilh. Oldenburg, Korbmacher
Hüxstrasse 90,
früher Hüxstraße 55.

Sie suchen etwas
und finden es am besten durch ein zweckentsprechendes Inserat am richtigen Platze. Kostenlose Vorschläge hat für Sie die älteste Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler A.-G., Lübeck,** Markt 16, I. Fernruf 319.

Adolf Hübner Uhrmacher u. Goldarbeiter, Fünfhaus 13

Matjes-, Sommerfang- u. Berger Blomheringe empfiehlt **H. H. Holtermann,** Lübeck, Marktvierte 4. Täglich: Bruchheringe. Alle Sorten Weine und Spirituosen auch im Klein-Verkauf und Ausverkauf empfiehlt **J. Höppner, Seidenstraße 66.**

Carl Folkers
Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25
Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Wettachendste Garantie.

Zimmer-Einrichtungen stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet.
Bei B. 130 nur Kabatt.
Gehe rote Kuhca-Marken.



Jeder Wiederverkäufer, welcher wirklich feine Fische liefern will, beziche dieselben aus der Heringsgroßhandlung von **H. I. Wieaels, vorm. J. C. Bunge.** Dies ist bekanntes Geschäft befindet sich Fischergrub Nr. 61.

Allen alten Lübeckern ist dies Geschäft wohl bekannt, weil in demselben seit 1821 ein hervorragend feiner Esig fabriziert wird, welcher sich vorzüglich zum Marinieren von grünen Heringen zc. eignet.

Einzig

Schon ist ein zartes, reines Gesicht, rosige jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte **Stedenpferd-Villemild-Seife** v. Bergmann & Co., Nabebeck mit Schutzmarke: Stedenpferd. à St. 50 Pf. bei: **Ferd. Kayser, Herm. Blaser, C. Dugert, Heinr. Heickendorff, Carl Schmidt, Rud. Karstadt, Wilh. Bandholz, Bluhme Jepsen, Aug. Prösch, H. Wittmack,** sowie in der Löwen-Apotheke.

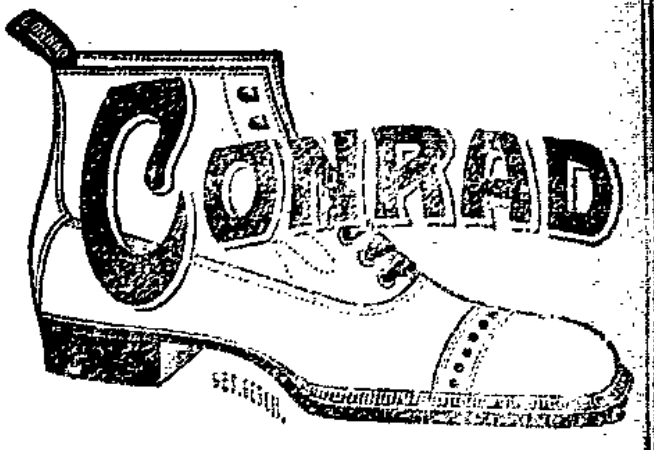
Einladung.

Zu dem am **Dienstag, den 3. März 1908** stattfindenden **Fastnachts-Essen (Grüntohl)** ladet freundlichst ein **Martin Nehlsen,** St. Burgstraße 25.

Kutscher u. Hilfsarbeiter

Montagabend 8½ Uhr: **Versammlung** im Vereinshaus, Johannisstraße 50-51. Mitgliedsbuch vorzeigen. Die Logenmitglieder

Conrad Tack & Co. Burg b. Magd.



Älteste u. bedeutendste Schuhwaren-Fabrik Deutschlands, welche ausschliesslich eigene Geschäfte unterhält.

Unsere Leistungsfähigkeit:

Herren-Zug- und Schnürstiefel aus kräftigem Wicksleder . . . 7.90 6.90 5.90	490 Mk.	Damen-Schnürstiefel mit und ohne Lackkappe in eleganter Ausführung	590 Mk.	
Herren-Schnürstiefel echt Boxhorse, elegante Straßentiefel	675 Mk.	Damen-Schnürstiefel garantiert echt Boxcalf	690 Mk.	
Herren-Schnallenstiefel aus dauerhaftem Material 9.80	690 Mk.	Knaben- und Mädchen-Schnürstiefel fein Boxhorse, elegante Schultiefel		
Damen-Knopf- und Schnürstiefel bewährte Strapazierstiefel 6.75	580 Mk.	25-26	27-30	31-35
		350 Mk.	400 Mk.	450 Mk.

Verkaufsgeschäft
Lübeck:
Breitestr.
47.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

Die Arbeiter-Garderoben
aus der Spezial-Abteilung von
Gebrüder Barg
5 Kohlmarkt 5
sind als sehr gut und billig bekannt.
Lederköfen, Cordköfen, Maurerköfen,
Zimmerk.-Hosen, Zimmerk.-Westen,
Leder-Kappen, Cord-Kappen, blau
Stoff-Kappen, leinen Jacken, Kalen
usw. usw. Rabattmarken oder 4 pSt.

Brandhaus
A. Frankenthal
Lederstraße 1.

Genossenschaftsbäckerei
E. G. m. b. H.

Die in der ordentlichen General Versammlung vom 27. Februar 1908 beschlossene Dividende kann vom Montag, den 2. März d. J., ab an den Wochentagen von morgens 9-12 Uhr, nachm von 3-6 Uhr, gegen Vorlegung der Guthabenscheine im Kontor der Genossenschaftsbäckerei, Töpferweg 65, in Empfang genommen werden.
Der Vorstand.

Sonnabend und Sonntag:
Gr. Bockbierschmaus.
Dazu ladet ergebens ein
Leukefeld, Restaurateur,
Fleischhauerstr. 34 (Bayrische Burg).

Flora.
Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Max Siems.

WAISEN-HOF.
Fackenburg Allee 56.
Jeden Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen.
Eintritt frei.

Friedrich-Franz-
Halle
Morgen Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Ludwig Stamer.

Zadenburger Markt.
Montag, den 2. März
Große Tanzmusik.
Es ladet freundlich ein
H. Dose, „Gasthof drei Kronen.“

Watenig-BelleVue.
Heute Sonntag, den 1. März 1908:
Freies Tanzkränzchen.
Am Donnerstag, den 5. März
*** Familienabend. ***
H. Fürbörter.

Bettfedern * Bett-Inletts

empfehlen wir in grosser Auswahl zu billigen Preisen.
Federn Pfd. 45, 60, 75 Pl. 1.00, 1.50, 1.70, 2.00, 2.60, 3.00 bis 4.00 Mk.
Inletts Meter 50, 60, 75 Pl. 1.00, 1.25, 1.50, 1.80, 2.00, 2.40 bis 3.40 Mk.
Bettbezüge fertig genäht . . . 2.20, 2.40, 2.80, 3.20, 3.60, 4.00 bis 6.20 Mk.
Bettflaken ohne Naht . . . 1.80, 2.00, 2.20, 2.50, 2.80, 3.00 bis 3.60 Mk.
Bettdecken Wafel u. Piqué 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.35, 2.60 bis 7.00 Mk.

Komplette Betten

Oberbett — Unterbett — Pfühl — Kissen
Liefen wir billigst in prima Stoffen und Füllung.

Bett I 19 Mk.	Bett II 22 ⁵⁰ Mk.	Bett III 27 ⁵⁰ Mk.	Bett IV 35 Mk.
Eiserne Bettstellen von 4 ⁹⁰ Mk. an.	Holz-Bettstellen von 10 Mk. an.	Matratzen mit Keil von 4 Mk. an.	

Ein großer Posten Gardinen

Meter 25, 30, 40, 50, 60, 70, 80, 90 Pl. 1.00, 1.10, 1.20, 1.30 Mk.
Trotz der billigen Preise geben wir noch
Rote Lubeca-Marken.

Bahr & Umlandt

31 Breitestraße 31.

Teppiche, Gardinen

Möbel

Betten

Kinderwagen

Anzüge

Paletots

Kleiderstoffe

Konfirmanden-Anzüge

Damen-Blusen und Kostüm-Röcke
in entzückender Auswahl.

Kredit
auf **Kredit**
ohne Anzahlung
für alle Kunden
mit Wochenraten von **1** Mk.
S. Sachs an
41 Huxstrasse 41.
Grösst. Möbel- u. Waren-Kredithaus in Lübeck.
Vom 14. März ab bedeutend vergrössert
Sandstr. 28, Ecke Schmiedestr. 2
Keiler, Part., I., II. u. III. Etage.

Genossenschaftshaus Wadersdorf.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Weißer Engel.
Jeden Sonntag Tanzkränzchen.

Louisenlust.
Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr.
Musik vom Harmonika-Klub Harmonia.
(6 Herren.) W. Glöe.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag, den 1. März:
Gr. hum. Bockbierfest.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Programm und Lieder gratis.

St. Gertrud-Liedertafel

Kappen-Fest
am Sonntag, den 1. März
im Lokale des Hrn. Gutsehe,
„Neulonerhof“.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei.
Das Komitee.
NB. Kappen sind nur im Lokal zu haben.

Arbeiter-Radfahr-Verein
Herrnburg.

Gr. Masken-Ball
am Fastnachtssonntag (1. März).
Eintritt für Herren 60 Pfg., Damen 30 Pfg.
Dazu ladet freundlich ein
Der Vorstand
NB. Die Bundesgenossen werden hierin
freundlich eingeladen. Preis wie gewöhnlich.
D. D.

Maskenball
des
Arbeiter-Turn-Verein
„Eichenkranz“
zu Schwartau-Rensefeld
am 1. März
im Lokale des Herrn Piquard,
„Hotel Kronprinz“.
Eintritt: Damen maskiert und unmaskiert
30 Pfg., Herren maskiert 60 Pfg., unmaskiert
1 Mark.

Konzerthaus Harmonie
Süßstraße 110.
Heute (ov. auch Sonntag, d. 1. März)
Humoristisches Bockbierfest.
Heute Abschiedskonz. d. Bigenmerck
Sonntag, 1. März: Neue Kapelle
Damen-Kapelle „Juliane“
Kappen und Lieder gibts gratis
Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag 4 Uhr
Eintritt frei.

Bringe allen Freunden und Gönnern meine
Restauration
 in freundliche Erinnerung.
Mischhaut von ff. Hansa-Bier.
Paul Saust
 Ranager Lohberg 30-32.

Metropol-Theater
 Lübeck, Ecke Breite- u. Huxstraße.
 Vornehmstes Etablissement
**lebender, sprechender
 & singend. Photographien**
 Als besondere Attraktion
 diese Woche
Der Depeschen-Courier.
 Wunderbar realistische Episoden aus dem
 Kriege der Vereinigten Staaten gegen Spanien
 auf Kuba.
 Ferner:
Traum der Modistin.
 Reizendes Verwandlungsbild.
Herr „Sans Gêne“
 Bild von feinstem Humor.
Ruderer als Anfänger
 Humoristischer Schläger.
Der Wurm mit dem Kalbskopf.
 Komisch.
Die Frau des Schmugglers.
 Drama.
Wunderbare Rüstungen.
 Kol. Verwandlungsbild.
Der Waldmensch.
 Wunderbares Bild.
Radlerins erste Ausfahrt.
 Hochkomisch.
Fassbinderlied.
 Tonbild aus Vocaecole.
Weibi, Weibi!
 Reizendes Tonbild
 i. das grosse Programm.

Panorama
 Breitestraße 53, 1. Etage,
Ober-Bayern.
 Parkkirchen, Garmisch u. Umgeg.

Hansa-Theater.
 Heute Sonnabend, 29. Februar
 Abschieds-Gastspiel des
 Tegernseer Bauern-Theaters.
**Almenrausch
 und Edelweiss.**
 Volksstück mit Gesang und Tanz
 in 5 Aufzügen von G. Heuert.
 Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.
 Morgen Sonntag: Neues
 Spezialitäten-Programm. (2 Vorstell.)

Sozialdemokratischer Verein
Mitglieder - Versammlung
 am Montag, den 2. März, abends 8¹/₄ Uhr,
 im **Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.**
Tages-Ordnung:
 1. Die diesjährige Maifeier.
 2. Vortrag des Genossen Schlomer: Deutschlands Kampf um
 das preussische Wahlrecht.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
 Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“
Grosser
Masken-Ball
 am Sonntag, den 1. März 1908,
 in sämtlichen Räumen des Vereinshauses Johannisstrasse 50-52.
 Saalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.
 Um 8 Uhr: Großer Maskenzug. . . . Demaskierung 12 Uhr.
 Tanz für Zuschauer von 6-8 Uhr und 12-4 Uhr.
 Eintrittspreis für Mitglieder 40 Pfg., eine Dame frei.
 Eintrittspreis für Fremde 80 Pfg. pro Person.
 Karten sind zu haben: Becke, „Vereinshaus“, Wiltfoot, Huxstraße 18, Karl Doso,
 Glognstraße 16, Gust. Ehlers, Augustenstraße 16, L. Klein, Huxstraße 94, Nielsch,
 Engelsgrube 91, C. Gasten, Dankwartsgrube 13, und bei sämtlichen Komiteemitgliedern.
 Karten für Mitglieder werden nur vom Boten J. Hübiller, Wahnstraße 85, bis zum
 29. Februar und Sonnabend von 9-10 Uhr abends im „Vereinshaus“, Johannisstraße,
 ausgegeben.
 Eingang für Masken: Johannisstraße 52.
 NB. Fremde Pierrots und Kinder haben keinen Zutritt.
Masken-Anzüge sind im Lokal zu haben.
 Das Komitee.

Quartett-Verein „Amicizia“
Maskenball
 am Fastnachtsmontag, den 2. März 1908,
 in sämtl. Räumen des Soloffenm.
 Saalöffnung 6 Uhr.
 Von 7 bis 8 Uhr Tanz u. Aufführung.
 Maskenzug 8 Uhr.
 Bierverk. und Kindern ist der Zutritt nicht gestattet.
 Maskengarderoben des Herrn Vitense im Lokal.
 Karten im Vorverkauf für Zuschauer 75 Pfg., Kartenpreis 1 Mk., für Masken 1 Mk.,
 Kassenpreis 1.20 Mk., sind zu haben bei H. Mews, Böttcherstr. 6, J. Grevsmühl, Steins-
 trasse 12, E. Kilian, Ludwigsstr. 33, A. Rätze, Fischergrube 61, L. M. Orłowski, Hux-
 strasse 59, J. W. Hein, Schwedenackerstr. 24.
 Der Vorstand.

Kaffeehaus Moisling.
 Sonntag, den 1. März 1908:
 Großer
Masken-Ball
 verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.
 Maskenzug 8 Uhr.
 Prinz Karneval zu Pferde!
 Masken im Vorverkauf Herren 50 Pfg.,
 Damen 30 Pfg. Masken an der Kasse: Herren
 60 Pfg., Damen 40 Pfg. Zuschauer: Herren
 60 Pfg., Damen 50 Pfg. Maskenloftnahme,
 sowie Kappen sind im Lokale zu haben.
 Lokalöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 A. Schreiber.

Hansa-Theater
 Ab Sonntag, den 1. März:
Eine schreckliche Nacht.
 (Pierrots Abenteuer)
 Große Pantomime der
Guitano Phoites Co.
Tilly Verdier
 Soubrette.
Bros. Larsen
 Kom. Nollschuhläufer.
François Rivoll
 Witmifer.
Kabarets lebend. Kinder-Spielzeug.
 (Fogelriller-Meute).
Ludwig Glaser
 Humorist.
D' Osta-Trio
 Fliegende Menschen.
Marg. Milair
 Klyphonvirtuosin.
Hansa-Berichterstatter.
 Vorverkauf nur bei Sager.
 Nachmittags 4 Uhr:
 Fremden-Vorstellung. (Ermäßigte Preise.)
 Montag: Dieselbe Vorstellung.

Stadt-Theater.
 (Revisorium)
 Direktion: L. Plorkowski.
 Sonntag, den 1. März. Nachm. 4 Uhr.
 Zu kleinen Preisen.
 Auerkamit bestes Lustspiel.
 ● **Unsre Käte.** ●
 Lustspiel in 3 Akten von Davies.
 Abends 7¹/₂ Uhr:
 110. Abon.-Vorst. 29. Sonntag-Abon.
 Mit neuer glänzender Ausstattung.
Die lustige Witwe.
 Operette in 3 Akten von Lehár.
 Montag, den 2. März. 8 Uhr.
 111. Abon.-Vorst. 30. Montag-Ab. Zum 5. Male.
 Der größte Schläger der Spielzeit.
 Sensationeller Lacherfolg! **Panne.**
 Dienstag: Maskenball. Oper von Verdi.

Arbeiter-Turnverein Lübeck.
Einladung zum Ball
 verbunden mit
 turnerischen Aufführungen
 am Sonntag, den 15. März 1908
 im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.
 Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
 Das Komitee.

Einladung zum Ball
 des
 gewerblichen Personals der Firma
Rudolph Karstadt
 Dienstag, den 3. März 1908 (Fastnacht) in den Stadthallen.
 (Mit Ueberraschungen.)
 Anfang 8 Uhr. Ende 1 Uhr.
 Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg.
 Hierzu laden freundlich ein
 Das Komitee.

Neu-Lauerhof. Kappen-Fest.
 Sonntag, den 1. März:
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 ● ● Voranzeige. ● ●
 Von Sonntag, den 8. März an findet wieder jeden Sonntag Tanz
 statt. Vollbesetztes Orchester. Freier Eintritt.
 Sonntag, den 8. März:
Große Eröffnungs-Feier und Bockbier-Fest.
 Um 9 Uhr: Große Jubel-Polonaise und Schlachtmusik. Verteilung ganz neuer
 Ueberraschungen. Großartiger Effekt!
 Tagesdevise: Jeder amüsiert sich!
 Anfang 5 Uhr. **Eintritt frei.**
 Mittwoch, den 11. März:
 Auf vielseitigen Wunsch:
Familien-Ball.
 Abonnenten haben freien Eintritt. Eintrittspreis 60 Pfg.

Central-Hallen.
 Sonntag, den 1. März:
Gr. öffentliche Volksmaskerade.
 Anfang 6 Uhr. Maskenzug 8 Uhr. Ende 1 Uhr.

2. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 51.

Sonnabend, den 29. Februar 1908.

15. Jahrg.

An die Tabakarbeiter Deutschlands!

Auf die Schanzen! So riefen wir Euch unter dem 25. November v. J. zu. Heute sagen wir: Gewehr bei Fuß! In Ausführung unseres Rufes vom November haben die Kollegen und Kolleginnen unseren Erwartungen in reichem Maße entsprochen, durch Abhaltung vieler Hunderte von Protestversammlungen, durch persönliche Agitation in allen interessierten Kreisen, durch Aufforderungen und Anträge an die Vertreter vieler Reichstags-, Landtags- und Gemeindevahlkreise. Alles dieses konnte nur ermöglicht werden durch Ausbringung der dazu notwendigen Munition (Gelder).

Was uns zu der Parole: Gewehr bei Fuß! veranlaßt, ist die öffentlich bekannt gewordene Mitteilung, daß der bisher ängstlich geheim gehaltene Vandalensteuer-Gesetzentwurf aus dem Bundesausschuss zurückgezogen sei, wenn das auch nur als „vorläufig“ zu betrachten sei. Des Weiteren wurde bekannt, daß der bisherige Reichsschatzsekretär v. Stengel, der Vater dieser Vorlage, über seine unglückliche „Finanzreform“ stolperte, zumal ihm die geplante Ubertreibung vollständig mlang.

Auf der Suche nach einem neuen Reichsschatzsekretär hat sich nun ein solcher in der Person des bisherigen Unterstaatssekretärs Sydow gefunden. Wie Kundige wissen wollen, soll der neue Herr eine nicht zu feinfühligere Draufgängerart sein und den schneidigen Bureaucraten herauskehren.

Kollegen! Aberdenkt, was dies für uns bedeutet: Eine andere Nummer, jedoch derselbe Faden! Auch er wird der Vermehrung und Neueinführung direkter Steuern aus dem Wege gehen; dahingegen werden seine Finanzpläne auf eine Erhöhung bereits bestehender und Einführung neuer indirekter Steuern, darunter solche auf Tabakfabrikate, hinauslaufen.

Kollegen und Kolleginnen! Wenn wir oben sagten: Gewehr bei Fuß! so meinen wir damit, daß Ihr unseres Rufes zu jeder Zeit gewärtig sein müßt, um wider, wenn nötig, auf die Schanzen zu eilen. Um dieses noch geschlossener tun zu können, fordern wir von Euch, in allen Bezirken die vorhandenen Organisationen bestehen zu lassen, sie auszubauen, was in der kurzen Kampferiode vielleicht nicht möglich gewesen ist, um auf den zweifellos bald wieder beginnenden Kampf vorbereitet und gerüstet zu sein.

In allen den Orten, welche es bisher unterlassen haben, Kommissionen zu bilden, ist solches schleunigst nachzuholen, den zuständigen Bezirksleitern Mitteilung zu machen und nun mit denselben in steter Verbindung zu bleiben; in den Orten, wo die Kollegen und Kolleginnen die Sache lässig betreiben, ist es Sache der Bezirksleiter, dort energisch nachzuhelfen.

Halten wir Rückschau, so können die Tabakarbeiter Deutschlands ohne Ueberhebung wohl mit Fug und Recht sagen, auf die Reichstagsabgeordneten derartig eingewirkt zu haben, daß man es dem Reichsschatzsekretär nahelegte, seine Pläne aufzugeben.

Da der neue Mann mit verschärften neuen Entwürfen zu fürchten ist, so haben die Tabakarbeiter umso mehr die Pflicht, noch gerüsteter zu sein, als vorher. Zu diesem Zweck wäre auch die Referentenfrage mehr als bisher ins Auge zu fassen; jeder Ort muß sich selbst zu helfen suchen. Der „Tabakarbeiter“ bringt in jeder Nummer reiches Material für jüngere Kollegen, welche sich zu diesem Zweck anschlössen wollen. Des Weiteren verweisen wir auf die von uns versandte Schrift. Diese Schrift: „Die Tabaksteuerfrage und ihre Entwicklung“, soll in erster Linie dem

Zwecke dienen, die Kollegen mit der geschichtlichen Entwicklung der Tabaksteuer vertraut zu machen, ihnen die unheilvollen Wirkungen der bisherigen Belastungen und auch die Wirkungen der ständigen Bedrohungen an der Hand der Tatsachen vorzuführen.

Also Kollegen! Frisch ans Werk! Um die Abrechnung der bis jetzt eingegangenen Gelder abschließen zu können, erluchen wir die Kollegenchaft, welche sich im Besitz von Sammellisten befindet, solche unverzüglich, spätestens aber bis zum 8. März cr., mit denen abrechnen zu wollen, von welchen sie die Listen bezogen. Den Bezirksleitern liegt die Pflicht ob, durch die an ihrem Wohnorte bestehende Kommission ihre Abrechnung prüfen und durch den „Tabakarbeiter“ veröffentlichen zu lassen. Alle überschüssigen Gelder sind sofort an Ludwig Walter, Berlin N. 37, Weissenburger Straße 75, IV., einzusenden.

Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands.
Wilh. Börner, Ritterstraße 15. Karl Butry, Straßburgerstraße 41, III.

Swatopluk Cech.

In sieben Worten meldet der Telegraph den Tod des böhmischen Dichters Swatopluk Cech. Ein paar Zeitungen tun ein übriges und flügel die Todesnachricht einige biographische Daten an — daß Cech am 21. Februar 1848 zu Opatowitz bei Prag geboren wurde, daß er die Rechte studierte, journalistisch tätig war und Romane, Novellen, Humoresken, Lieder schuf, daß er einer der bedeutendsten Männer der neueren tschechischen Literatur war. Und nach Nennung einiger Buchtitel ist Schluss.

Für uns aber nicht! Das Proletariat soll sich bemühen werden, daß ihm ein echter Dichter gestorben ist, einer, der mitfühlte, einer, der im Land schärfster Nationalitätentämpfe seinen Blick weitergeschweifen ließ und der leidenden, der unterdrückten Menschheit seine Lieder sang. Der Tscheche hat seine tiefsten Herzensteine nicht der engen Nationalität, er hat sie dem internationalen Proletariat, den Beherrschten, den Unterdrückten, den Ausgebeuteten geweiht. Die Lieder eines Sklaven (eine freie Uebersetzung ins Deutsche von Jan Koutek, mit prächtigen Illustrationen von P. G. Jenschik, ist im Verlag von F. W. Dieck in Stuttgart erschienen; einzelnes aus der Sammlung erschien vor Jahren auch im „Wahren Jakob“) sind das Denkmal, unvergänglicher als Erz, das sich Swatopluk Cech im Herzen des Volkes gesetzt hat.

Aber nein! Nicht trante Sehnsucht war es, was den Sinn mir trug;

Einmal wird es Wahrheit werden, was durch meine Träume zog.

Was ich schaute, es wird leben, sei es auch in schwächerem Glanz!

Blühen werden seine Kränze — blühen wird mir ein Totenkranz.

Mein ergrautes Haupt wird sinken in die Sklavengruft hinab,

Sklaven werden mit den Fesseln bald mich senken in das Grab.

Aber ihr, o blonde Brüder, noch bevor euch Alter bannt,

Werdet jubelnd ihr beschreiten der ersehnten Freiheit Strand.

Mag denn noch im Finstern walten diese Weisheit roh und wild!

Jeder trage tren im Herzen einer besseren Zukunft Bild!

Alle Geister fest umschlinge eines großen Willens Band!

Laßt uns hoffen, laßt uns harren, bis die Pfingsten ziehn ins Land!

Alle Menschheit wird verbrüderet wie in lichtein Frührot ziehn —

Drei dann werden uns're Fahnen über freien Häuptern wehn.

Diese Schlussstrophen der „Sklavenlieder“, das Schmen, das Erwarten des Völkerrückfalls, das Vertrauen auf den endlichen Sieg der Menschheit über Herrenrecht und Sklaventum, die zeigen uns den ganzen Swatopluk Cech, den Dichter, der zugleich ein Mann und ein Kämpfer ist.

Auch die grimmige Satire ist ihm eigen, und die Sklavenseele, die stumpf sich in die Schmach fügt und sich mit der Schande brühet, wird gebrandmarkt. So der knechtliche Krieger, der Unbeter selnes Tyrannen:

Auf der Matte liegt der satte Alte Sklave ausgebreitet,
Möchte sterben; denn die Gnade läßt zurück er, die vom Mute Startet und die er händlich leckt.

Kirkefänger diesem Schranzen Hänge auf die Brust sein Herr.
Und von Kindesstolz erhoben,
Hält das Haupt der Alte oben,
Aber Sklaven Muster er.

„Nur zwei Sterne schau' ich gerne:
Meines Herrn Gewinn und Ruhm.
Jetzt, wo ich zu nichts mehr taue,
Strahlt voll Huld des Fürsten Auge
In mein armes Sklaventum.“

Meine Blicke bei dem Glücke
Küßten Tränen selig mild,
Als er mich, statt meinen Nacken,
Wie es üblich, zu bespucken,
Ehrte mit der Gnade Bild.

Dankesworte von der Worte
Meiner Seele tönten nur —
Nähern darf' ich, wie im Traume,
Meine Stirne seinem Saume,
Küssen seiner Schritte Spur.

Gottes Wille sich erfülle —
Wir sind Schemel, die er sucht.
Singt drum Hymnen, ihm zum Preisel
Wer nicht kriecht devot und leise
Tief im Staube, sei verflucht.

Mögen meine Knechtsgebene
Einst vermodern, wie das Raub,
Unter seiner Grabeschwelle,
Daß er noch an letzter Stelle
Gnädig trete Sklaventaub!

Klingt das nicht, als wäre es eigens unseren deutschen Gottschalken und Weidackenträgern gemeldet, die des Hurragebrülls nicht genug tun können? Aber Swatopluk Cech hat nicht eine deutsche Nationalkrankheit treffen wollen, es hat, wie überall, die Gebrechen der Sklaventum gesehen, und gerade darum wickelt sein zorniger Sohn bei uns, wie bei den Tschechen, wie bei den Russen, wie bei anderen Völkern, wo die Kriegsknechtschaft geistige Sklaven drückt.

Und wie läßt Swatopluk Cech den Herrn der Sklaven die Weisheit schildern!

Diesen Niemen nennt man: Glaube,
Der euch lehrt: „Zu jeder Zeit
Schleppt das Sklavenjoch durchs Leben
Für das Heil der Ewigkeit!“
Nicht sodann heißt dieser Niemen,
Eine Inschrift, leht! trägt er,
Die mit eurem Blut geschrieben:
Ihr seid Sklaven — ich bin Herr!

Alter Brauch ist dieser Knoten,
Jener Sitte, der Kultur,
Ja, selbst Freiheit bildet spähhaft
Mit der Ordnung eine Schur.
Menschlichkeit heißt dieser Niemen,
Jener Wahrheit, Jugend der —
Unter gar so schönen Namen,
Sagt, fällt euch die Wahl nicht schwer?

König Jakobs letzte Tage.

Ein historischer Roman von Theodor Mügge.

(35. Fortsetzung.)

„Majestät“, sagte einer der Offiziere, „es verlaute, daß die Herren vom Oberhause sämtlich nach Windsor entbieten sind, wo Se. Hoheit der Prinz einen großen Rat hält.“

„Ich verstehe“, erwiderte Jakob. „Lord Feversham wird vor diesem Rate gehört werden sollen, ehe ihm Antwort erteilt wird.“

„Lord Feversham“, sprach der Offizier mit dumpfer Stimme, „ist bei seiner Ankunft in Windsor verhaftet und gefangen gesetzt worden.“

„Wer sagt das? — wer?“ rief der König heftig. — „Mein Gesandter gefangen? — Wer hat es gewagt? — Warum?“

„Sie wagen alles“, sagte ein Hofmann. „Die Mäute tanzen auf Tischen und Bänken. Feversham ist verhaftet worden unter dem Vorwand, daß er kein frei Geleit nachgefordert habe. Man haßt ihn, man wirft ihm vor, die irische Nacht verschuldet zu haben, welche den Londoner Spießbürgern so viel Schrecken eingejagt hat und dem nichtswürdigen Böbel das Blüthen verleibete.“

„Ich werde mit diesen Lords zu reden haben“, sprach der König, der seinen alten hohen Ton anstimmte, „aber meine wackern Bürger von London verstehen mich besser. Sie haben mit den Glocken geläutet, sie haben mir entgegengejuchelt, sie haben Freudenfeuer angezündet. — Ruft den Lord-Mayor her, ich will mit ihm sprechen; ich will meine Sicherheit und meinen Thron den treuen Bürgern meiner Hauptstadt anvertrauen, nicht diesen Lords, die mich betrogen haben und weiter betrügen.“

In wenigen Stunden wimmelte der alte Palast wiederum von Leuten, die mit wunderbarer Schnelle aus ihren Schlupfwinkeln in Kellern und Gewölben hervortraten, wohin sie vor der Wut des Volkes geflohen waren.

Das Volk, das den Palast umstand, sah katholische Priester darin zurückkehren, die Jakob mit liebevollem Bedauern empfangen und ihre alten Wohnungen ihnen anwies. So kamen auch die Irländer schnell wieder zum Vorschein,

man hörte den irischen verhassten Dialekt auf allen Treppen und Gängen, und das Volk heulte den verwünschten Paddys Flüche nach und begann von neuem zu fürchten.

Aber König Jakob ließ sich dadurch nicht stören. Er war fest davon überzeugt, die Sehnsucht des Volkes nach ihm sei wieder aufgewacht, und sein alter Glaube an seine Unfehlbarkeit war so stark, daß am Abend an seiner Tafel ein Jesuit den Segen sprach, was dann den hochtörischen protestantischen Herren, welche sich vereinzelt eingeschlichen hatten, ein bitteres Seufzen und Stirnrunzeln abpreßte.

Wäglich wurde die Tür geöffnet und der Baron Zulestein erschien. Jakob ging ihm entgegen, aber er beugte heimlich, als er in das blasse, undurchdringliche Gesicht des Diplomaten sah, der nicht ein Wort des Trostes für ihn hatte.

„Ich hoffe“, sagte er, Baron Zulestein, Sie bringen mir die freudige Botschaft, daß mein geliebter Schwiegersohn mich in St. James besucht. Gern hätte ich ihn in Rochester erwartet, wenn ich seinen Willen gekannt hätte.“

„Majestät“, erwiderte der Baron, „ich muß leider Ihnen berichten, daß Se. Hoheit nicht hierher kommen wird, so lange es hier Soldaten gibt, die nicht unter seinem Kommando stehen.“

„Ah!“ rief der König gleich und verwirrt, „er will nicht kommen! Ich soll meine Garden entlassen, soll mich ganz in seine Gewalt geben? — Er und die Holländer und die Verräter Churchill, Gordon, der mörderische Kirke, der Schurke Treilmain! Was habt Ihr vor? Was wollt Ihr von mir? — Es ist unmöglich, das kann er nicht verlangen. Das heißt mich entehren.“

Er setzte sich und verstummte. Der Baron versuchte den Prinzen zu rechtfertigen, der sich nicht in die Mitte, feindlich gesinnter Scharen begeben könne. Jakob antwortete nicht, und endlich ging Zulestein, ohne einen Bescheid erhalten zu haben.

„Sie wollen mich werden!“ rief der König mit hohler Stimme, als er allein war. „O! diese Lords, dieser Adel, er ist schuld an meinem Unglück. — Ich will das Volk aufrufen zu meinem Schutz. Das Volk ist treu, das Volk liebt mich, es ist redlich und verständig. Ich will mich in die Arme der Bürger werfen, sie werden mich vor den Verrätern schützen. — Mein Gott!“ sprach er, die Hände

faltend, „ich habe diesem Adel so viel gegeben; ich habe ihn erhalten in allen seinen Vorrechten und Reichthümern. Mein Vater ist durch diese Menschen umgekommen, denn wären die Junker nicht gewesen, diese harten erbitterten Kavallere, die ihm keine Nachgiebigkeit und kein Wohlverhalten gestatteten, er hätte sich mit dem Volke verführt. — Oliver Cromwell hatte ihnen alles genommen, ihre Titel ihre Vorrechte, ihre Loh- und Waischaft und hatte sie zu Bürgern gemacht, gleich allen andern. Mein Bruder hob sie wieder auf ihre Sitze, doch bald waren sie von neuem übermäßig und hochmütig und trachteten darnach, sich neben den König zu stellen und ihn zu beherrschen. Ich habe diesen Hochmut nicht dulden wollen, darum haßten sie mich, aber ich will mich mit den Bürgern verbinden und sie wieder haßen. — Es ist nicht wahr, daß die Könige einen Adel haben müssen, weil sie zum Adel gehören; es ist nicht wahr, daß der König der erste Edelmann ist. Die Könige stehen höher; sie gehören zum Volk, sie stehen an der Spitze des Volks. Gott hat es ihnen gegeben, Gottes Wille ist es, daß niemand neben ihnen stehen soll.“

Die Aldermänner und Sheriffs der Hauptstadt waren im Gemeinderat beisammen und prüften die Botschaft des Königs, der sie befragen ließ, ob er auf ihren Schutz gegen den Prinzen zu rechnen habe, wenn er seine Residenz in der City aufschlage?

Im Gemeinderate saßen viele Anhänger des Königs, die reichen Handelsherrn und reichen Handwerker, welche manche schöne Lieferung für den Hof, für Heer und Flotte erhalten und vieles Geld gewonnen hatten. Diese Botschaft aber erschreckte sie. Denn wenn der Prinz mit seinem Heere anrückte, wenn das mißvergnügte Volk sich zu ihm schlug, was sollte dann aus ihnen werden? — Viele andere aber erinnerten sich Jakobs Gewalttaten, der Justizmorde, welche auch die Bürger nicht verschont hatten, und der Schmälerung und Verfühlung ihrer Rechte. Keine Stimme erhob sich für ihn, kein Mann stand auf, der gelobt hätte, Gut und Blut für ihn zu wagen. Einstimmig sagten sie den Bescheid, dem König zu antworten, daß sie nichts versprechen könnten, was sie nicht zu halten vermöchten; das ließen sie ihm durch eine Deputation erklären.

Jakob empfing diese Deputation mit freudigem Vertrauen. Kaum aber hatte er gehört, was sie ihm brachten, als alle seine Pläne und Träume wie Kartenhäuser zusam-

Sure Vater, eure Ahnen
Brügelte seit alter Zeit
Dieß angekommte Geißel,
Durch Fahrtausende geweiht;
Wenn ihr wollt, so schmetzt sie weiter
Eine Handvoll Flitter noch — —
Zwar —: Wenn meine Faust sie schwinget,
Schmerzt vom Streich der Rücken doch.

Genug der Hitate! Wir geben sie nur, daß unsere
Leser seines Geistes einen Hauch verspüren. In Böhmen,
seiner Heimat, hat man Smatoplut Cech schon lange gewür-
digt: die „Nieder eines Sklaven“ sind in für Gedichtsam-
lungen fast unerschütterter Auflage ins Volk gegangen; sie
haben aufrüttelnd, sie haben anfeuernd gewirkt. Sollten
sie nicht bei der deutschen Arbeiterklasse ihren Widerhall
finden?

Das wäre die beste Ehre, die dem toten Freiheits-
kämpfer werden könnte. Und zugleich ein Wirken in seinem
Sinne, für das Ziel, das Sprengen der Ketten.

Denn die Poesie, wahre Poesie, ist eine gewaltige Macht,
von der sich allerdings die ewig Mächtigen, die Praktiker
und Statistiker keinen Begriff machen können. Das
flammenhafte Dichtwort reißt mit, erhebt über den dumpfen
Duldetismus, gibt der Seele Schwung und führt vorwärts
über alle Hindernisse. Und was Smatoplut Cech uns gab,
als er die „Nieder eines Sklaven“ sang, das ist echt, das ist
wahr, das ist unvergängliche Poesie!

Soziales und Parteileben.

Eine Schulschwach. In Leuthen, dem aus dem sieben-
jährigen Kriege bekannten Dorfe in der Nähe von Breslau,
verbreitet sich die Genickstarre unter den Schulkindern
mit einer geradezu unheimlichen Schnelligkeit. Hatte sie zu
Anfang nur leichtere Formen, so ist ihr jetzt ein neunjähriger
Knabe zum Opfer gefallen. Als Seuchenherd ist unbedingt
die katholische Schule anzusehen, deren Zustand selbst
von einem so loyalen Blatte wie die „Schlesische Zeitung“
als jeglicher Verschreibung ipso facto bezeichnet wird. Die
Knoten sind als direkt gefährlich zu bezeichnen. Um das
Klassenzimmer nur einigermaßen warm erhalten zu können,
hat man die Lehmfachwände von innen nordseitig mit Bret-
tern verkleidet und den Zwischenraum mit Stroh und Stroh
ausgefüllt. Die Doppelfenster können nicht geöffnet
werden, da sie von außen angehängt sind! Daß ein
solcher echt preussischer Schulpalast für Krankheitsreger ge-
radezu ein Dorado sein muß und daß hier die amtlich vor-
geschriebenen Desinfektionen eine Farce bleiben müssen, leuch-
tet jedem Kinde ein. Und dieser Zustand dauert schon seit
Jahrzehnten! Seit 12 Jahren schwächen die Unterhandlungen
über einen Neubau, bis heute aber ist die Angelegenheit
noch nicht vom Flecke gekommen. Wird nunmehr, wo schon
Menschenleben diesem skandalösen Zustande zum Opfer fallen,
endlich Wandel eintreten?

**Einem sozialdemokratischen Vertreter in die Schul-
deputation** wählten am Dienstag die Solinger Stadt-
verordneten. Der Oberbürgermeister hatte vorher geltend
gemacht, die Sozialdemokraten würden von der
Regierung doch nicht bestatigt, man
mache sich daher mit der Wahl eines Sozialdemokraten in
die Schuldeputation nur unnütze Arbeit. Genosse
Kreuzer wies mit Recht darauf hin, daß das Kollegium
doch beweisen solle, daß es mit der Ministerialentscheidung,
die den ewigen Ausschluß der Sozialdemokraten aus der
Schuldeputation auswirkt, nicht einverstanden ist, und des-
halb auch einen Vertreter unserer Partei in die Deputation
wählt. Die dem Argument Kreuzers konnten sich die Herren
der liberalen und freisinnigen Couleur nicht gut widersetzen,
daher wurde Genosse Forkert einstimmig mit in die
Schuldeputation gewählt.

Der Bildungsausschuß hat vor einigen Tagen eine
Sitzung abgehalten, in der er zunächst wiederum den Ge-
nossen Hugo Seimann-Berlin zu seinem Vorsitzenden
wählte. Aus dem Bericht des Geschäftsführers
ging hervor, daß sich die Arbeiten des Bildungsausschusses
in einer Weise vermehrt haben, die für das Anwachsen der
planmäßigen Bildungsarbeit in den Kreisen der organisierten
Arbeiterklasse ein erfreuliches Zeugnis ablegt. Die Aktion
des Bildungsausschusses zur Hebung und Verbesserung der
Jugendliteratur für proletarische Kinder ist von der Par-
tei und Gewerkschaftspresse in dankenswerter Weise unter-
stützt worden, so daß sich der Verkauf empfehlenswerter
Jugendchriften gegen die Vorjahre bereits merklich gehoben
hat. Allerdings haben auch noch einige Barrethäuser neben
dem Verzeichnis des Bildungsausschusses Zusammenstellun-
gen von Weihnachtslese für Kinder veröffentlicht, welche
wertlosen Schund enthielten, ein Verfahren, gegen das der
Bildungsausschuß bei den zuständigen Stellen Ein-
spruch erheben wird. Der Bildungsausschuß be-

schloß, das Jugendchriftenverzeichnis zum nächsten
Winter rechtzeitig in erweiterter Form herauszugeben.
Die Vorträge über die Jugendchriftenfrage, die in den
Wochen vor Weihnachten in verschiedenen Städten stattge-
funden haben, haben noch nicht überall das wünschenswerte
Interesse gefunden, sie sollen aber dennoch im nächsten Winter
fortgesetzt werden. Die wissenschaftlichen Wand-
kurse des Bildungsausschusses haben bisher — teils als
Unterrichtskurse vor circa 30 bis 50 Teilnehmern, teils als
Vortragskurse vor 150 bis 300 Zuhörern — in folgenden
Städten stattgefunden: Erfurt, Weimar, Apolda; Stuttgart,
Heilbronn, Göttingen; Altenburg, Schmöln, Zeitz; Kiel,
Flensburg, Neumünster; Bremen, Hamburg, Hannover;
Dortmund, Witten, Seltentirchen. Als Redner waren die
Genossen Dr. G. Dunder und Otto Kühle tätig. Weitere
Kurse haben auf Veranlassung des Bildungsausschusses in
Moldau, Glauchau, Greiz und Luckenwalde (Vortragender:
Genosse Julian Borchardt) und in Blauen, Grimmitzschau,
Werdau (Vortragender: Genosse Hermann Wendel) stattge-
funden, eine Reihe weiterer Kurse sind gegenwärtig im Gange.
Diese Art parteigenösslicher Aufklärungsarbeit hat überall
den lebhaftesten Beifall der Genossen, insbesondere der Teil-
nehmer, gefunden. Die Berichte der Organisationen betonen
in gleichem Maße die dringende Notwendigkeit dieser me-
thodischen Bildungsarbeit wie ihren offensichtlichen Erfolg.
Der Bildungsausschuß steht in dem Ausbau der Wand-
kurse einer seiner wichtigsten Aufgaben. Die Schaffung
eines Rednerverzeichnis hat der Bildungsausschuß
nach längerer Beratung abgelehnt. Dagegen soll die
Zusammenlegung von Musterkatalogen für Bil-
bliotheken nach Möglichkeit beschleunigt werden. Im Zu-
sammenhang damit soll später die Organisation von Wan-
derbibliotheken erörtert werden. Die Herausgabe
von Führern durch Dramen und Opern soll mög-
lichst gefördert werden, daß zum nächsten Herbst eine
größere Reihe von Einführungen vorliegt. Ein Wander-
kursus für zwei Städte in der Zeit vom 30. März bis
zum 16. April und ein weiterer Kursus für drei Städte in
der Zeit vom 21. April bis zum 20. Mai sind noch frei. Or-
ganisationen, die diese Kurse belegen möchten, werden ge-
beten, sich mit der Geschäftsstelle des Bildungsausschusses,
Heinrich Schulz, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, in Ver-
bindung zu setzen.

Aus Nah und Fern.

Noble Kampfmittel kommen unter den frommen Staats-
erhaltenden der Rheinpfalz zur Anwendung, wie folgendes
Schriftstück zeigt:

Billigheim, Datum des Poststempels.

Hochwürdigster Herr!

In nächster Zeit wird Herr Kaufmann Fensterer
von hier die dortige Gegend bereisen. Derselbe ist ein
braver Katholik, der jederzeit treu zur katholischen Sache
und zu unserer Partei hält, obwohl er weiß, wie sehr sein
Geschäft, das hauptsächlich auf Billigheim und die pro-
testantische Umgebung angewiesen ist, darunter leidet.
Schon nach der letzten Reichstagswahl verringerte sich
seine Kundenzahl bedeutend und jetzt gar liegt sein Ge-
schäft fast völlig still, was für den Mann um so härter
ist, da er eine sehr zahlreiche Familie zu ernähren hat.
Das unterfertigte katholische Pfarramt bittet nun
Ew. Hochw. Herrn Fensterer womöglich einige Aufträge
zu referieren in Herren- und Damenkleider-
stoffen und sonstigen Ausstattungsartikeln,
wie Hemden, Unterkleider usw. und ihn vielleicht
in der einen oder anderen Familie Ihrer Pfarrei mittels
beiliegender Zettel zu empfehlen.

Daß die Stoffe schließlich ebenso gut sind und durch-
aus nicht teurer als die irgend eines liberalen
Juden, können mehrere Herren Confratres bezeugen,
die schon seit vielen Jahren Kunden des Herrn Fensterer
sind.

In der Überzeugung, an Ew. Hochw. für sein Pfarr-
amt keine Fehltreue getan zu haben

zeichnet Cum Ave traterno
Das katholische Pfarramt Billigheim
Bruno.

Billigheim ist jener Ort des Wahlkreises Germersheim,
wo der letzte Wahlkampf zu den widerlichsten, abstoßendsten
Erscheinungen führte, die der politische und konfessionelle
Satz nur zeitigen kann.

Die Steuerfiskus der Besessenen. Der Fabrikations-
führer Dreiholz in Gräfzath bei Solingen kam im
vorigen Jahre mit seinem Chef, dem Fabrikanten Stöcker,
in Differenzen, die zu seiner sofortigen Entlassung führten.
Eine Klage gegen seinen Prinzipal auf Anerkennung von
Lohnansprüchen in Höhe von über 30 000 Mk. fiel zu
seinen Ungunsten aus. Aus Rache denunzierte D. nun
seinen früheren Arbeitgeber und bezichtigte ihn er heb-

licher Steuerhinterziehungen. Wie der Bürger-
meister nunmehr mitgeteilt hat, sind die Steuerbefreiungs-
Verhandlungen bis 1906 abgeschlossen, und zwar mit
dem Ergebnis, daß St. nicht weniger als 83 000 Mk. nach-
zahlen hat. Wie Dreiholz versicherte, hatte sich Stöcker
mit 12 000 Mk. eingeschätzt, aber za. 100 000 Mk. jährlich
verdient.

Verhaftet wurde in Mülhausen (Elsass) der wegen
Majestätsbeleidigung zu längerer Gefängnisstrafe
verurteilte Redakteur des „Wahlblattes“, Viktori, Herr
Kuetzsch. Ob er wegen Flußvertrugs oder wegen
eines neuen Falles verhaftet wurde, ist noch nicht näher
bekannt.

Soldaten Selbstmord. Vor dem Nordhäuser Bahn-
hof ließ sich am Sonntagabend der Rekrut Werner,
der in Sondershausen seiner Militärdienst genügte, von
dem Zug 510 überfahren. W. ist verheiratet und
erst vor kurzer Zeit eingezogen. Das Motiv des Selbst-
mordes ist bisher nicht bekannt.

Die resolute Ehegattin. Aus Sachsen wird der „Voss-
Ztg.“ folgendes lustige Geschichtchen mitgeteilt: Ein Guts-
besitzer fuhr mit einigen Wagen Roggen in die etwa eine
Meile entfernte Stadt Baunzen zum Markte. Nachdem er
das Getreide verkauft und die leeren Wagen nach Hause ge-
schickt hatte, kehrte er mit dem gelösten Gelde in einem Gast-
hof ein, wo er einige Bekannte traf. Als die Herren mehrere
Kannen des edlen Gerstenbieres genossen hatten, begannen
sie Billard zu spielen. Bei den immer höher werdenden Ein-
sätzen wurde das Spiel immer feindseliger und währte bis zum
nächsten Morgen. Der Gutsbesitzer hatte nicht nur sein
Geld, sondern auch seine beiden Pferde nebst Equipage ver-
spielt. Da erschien aber der Ketter in der Not. Die
Frau des Unglücklichen, die nebenbei bemerkt die Tochter
eines Hotelbesizers aus Dresden ist und die edle Kunst des
Billardspiels früh erlernt hat, trat ganz erzürnt in das
Billardzimmer, und nachdem sie sich über den Verlust ihres
Gatten orientiert hatte, ergriff sie das Queue und forderte
die Gewinner auf, mit ihr weiter zu spielen. Um sich nicht
zu blamieren, mußten diese das Anerbieten annehmen, und
zwar bei noch bedeutend erhöhten Einsätzen. Nach etwa
zwei Stunden hatte die Spielerin alles Verlorene wieder-
gewonnen, und ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm sie
ihren verblüfften Mann an der Hand, führte ihn zu der
wieder zurückgekommenen Equipage und fuhr mit ihm nach
Hause. Wie aber die darauf folgende Gärbenpredigt aus-
gefallen sein mag, blieb ein Familiengeheimnis.

Drei Häuser gestohlen. Vor dem Volkegericht in
Willeßen standen zwei Männer und eine Frau unter
der gewiß seltenen Anklage, drei Häuser gestohlen zu haben.
Ein Baumunternehmer, der in Willeßen drei Häuser errichtet
hatte, wollte diese besichtigen und fand zu seinem Staunen,
daß sie verschunden waren. Erkundigungen ergaben, daß
etwa 15 Personen seit einiger Zeit eilig mit dem Nieder-
reißen der Häuser und dem Wegschaffen des Materials be-
schäftigt gewesen waren. Die Hausdiebe hatten allein an
Bauholz 20 T. wegggeführt. Ein Polizist hatte wohl die
Arbeiter beobachtet, war aber offenbar nicht auf den Einfall
gekommen, daß es sich um einen Diebstahl handeln könnte.
Und doch waren es ganz neue Häuser!

Ein roter Maskenfischer hat sich in der Mainz-er
Garnison ereignet. Ein als Leutnant verkleideter Mann
residierte in Begleitung mehrerer Zivilisten den Wachtposten
am Ringtor und verlangte die Herausgabe der scharfen
Patronen. Als der Wache dies instruktionsgemäß ver-
weigerte, zog der Maskenfischer den Säbel und schlug dem
Soldaten derart über den Kopf, daß die Helmrippe abbrach.
Als auch die Zivilisten handgreiflich zu werden drohten,
jagte der Soldat sie mit gezieltem Bajonett in die
Flucht.

Noch gut abgegangen. Aus Turin wird berichtet:
Der Sturm, der hier in den letzten Tagen mütete, hat
ein Unglück angerichtet, das leicht entsehrliche Folgen hätte
haben können: er hat eine Engels-Statue, die auf
der Kuppel der alten Wunden ausgelegten Kirche der
Madonna della Salute stand, von ihrem Nest abgerissen
und auf das Kirchendach geschleudert. Die Statue fiel mit
solcher Wucht, daß sie mehrere Dachplatten zer-
trümmerte; es ist noch ein Glück, daß sie durch das Dach
aufgehalten wurde, sonst hätte sie sicher Menschenleben in
Gefahr gebracht.

Ein „Kulturakt“. Der von dem Schwurgericht Stettin am
27. September 1907 wegen Mordes zum Tode verurteilte Arbeiter
Friedrich Zigan ist auf dem Hofe des dortigen Landgerichts-
gefängnisses durch den Scharfrichter Schwegel hingerichtet
worden. Zigan hatte den Köstler Krüger, der ihn im Mai
1907 beim Wildern überraschte, durch Schüsse und Schläge
mit dem Flintenkolben getötet.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwaib. Druck: Friedrich Meyer u. Co.
Ermäßigter Preis

menstruieren und unter ihren Trümmern seine Zuversicht be-
graben. Die Nacht seiner Seele erfüllte ihn mit neuen
Schrecken. Er saß in seinem Stuhle wie ein Versteinerter,
endlich öffnete sich seine Lippen, und er sprach mit Bitter-
keit: „Geht, Ihr seht nicht besser, wie die anderen. Ver-
lasst mich, wie sie mich verlassen haben. Alles betrügt
mich, alles verrät mich. Ich könnte mich eben so gut vor
Holländern bewahren lassen, wie von meinen Leibgarden. —
Nichts Hüllicher wünschen meine Feinde, als meine
Nacht; Euch wollte ich voll und ganz vertrauen, aber ich
weiß jetzt, was Sure Hurras und Sure Freudenfeuer wert
sind.“

Die Bürger entfernten sich, der Abend brach herein, der
König war in größter Aufregung, seine Lage war seltsam.
Er stand in seinem Palast allein. Wo die letzten Posten seiner
Garden waren, hörte seine Macht auf. Kein Minister war
da, kein roter Faden, der ihn mit seinem Reiche verband.
Er wußte nicht, was außerhalb geschah, was mit ihm wer-
den sollte. Er war wie ein Baum ohne Wurzel, der hin
und her schwanke, und den der nächste Windstoß niederwirft.
— Eine ungeheure Angst ergriff ihn. Er fürchtete jeden näch-
sten Augenblick: rubeltes trieb es ihn hin und her, und zu-
weilen griff er an Brust und Kopf, als wüßte er nicht, ob er
noch lebe und atme.

Um die zehnte Stunde in der Nacht hörte er Lärm und
trat an ein Fenster. Mit stillen Entsetzen sah er den Palast
und Garten von Bajonetten umringt. Die harten Schritte
geschlossener Bataillone und das Getrapp vieler Pferde ließen
keinen Zweifel, daß er in der Gewalt seines Schwieger-
sohnes sei.

Gleich darauf trat der Anführer seiner Garden herein, der
alte Graf Craven, der mit erhöhtem Gesicht sagte: „Majestät,
was hat uns wartet. Die Holländer fordern, daß wir uns
zurückziehen und ihnen die Posten übergeben, aber eher lasse
ich mich in Stücke hauen, als es geschehen soll.“
„Nun was wänt es helfen?“ fragte Jakob. „Laßt
ihnen die Posten und zieht Euch zurück. Wir wollen zu Bett
gehen und schlafen. Was können die Feinde mir Schlimme-
res antun, als was meine eigenen Untertanen, je meine eige-
nen Kinder mir angetan haben.“

Verlassen von jeder Kraft und wie blödsinnig, überwäl-
tigt von seinem Mißgeschick, ging er in sein Zimmer zurück.

Er glich einem Verurteilten, den die Todesangst sinnlos
gemacht hat, und der nun gleichgültig sein Schicksal er-
richten sieht.

„Gottes Wille geschehe!“ murmelte er; „er wird die
Verräter finden, er wird mich rächen. Die heilige Jung-
frau! die heilige Kirche! ich bleibe treu. Kein Atom! nicht
ein Atom!“ — Er stierte kindisch lachend vor sich hin und
schloß ein.

Um Mitternacht wurde er plötzlich aufgeweckt. Drei
Lords waren in Whitehall und verlangten ihn sofort zu
sprechen. Es waren die Lords Halifax, Shrewsbury und
der raube, heftige Delamere, die mit wichtiger Sendung zu
ihm kamen.

Der König ließ sie in sein Schlafzimmer kommen, nach-
dem er einen Nachtrock übergeworfen.

„Verzeihung, Eure“, sagte Halifax, „aber unser Geschäft
erleidet keinen Aufschub.“

„O!“ erwiderte Jakob, „bemüht Euch nicht, Mylord!
was gäbe es wohl, was ich noch zu verzeihen hätte? Sagt
kurz, was Ihr von mir wollt.“

„Weiß es Gott, Eure“, fiel Shrewsbury ein, „unsere
Schuld ist es nicht, daß wir so vor Ew. Majestät erscheinen
müssen.“

„Wen wollt Ihr anklagen“, fragte Jakob: „wenn Ihr es
nicht seid? Ihr vor allen, Shrewsbury.“ Doch sagt, was
Euch zu mir führt.“

„Die Sache ist die“, sprach Delamere, „daß E. Hoheit
der Prinz in wenigen Stunden in Westminster sein wird.
— Ein Zusammenreffen mit Ew. Majestät ist unter den
jetzigen Umständen unmöglich. Wir sind daher beauftragt,
dafür zu sorgen, Eure, daß mit Tagesanbruch Whitehall
leer ist.“

„Was wollt Ihr damit sagen?“ rief der König, jäh
erbleichend. „Ich soll fort? Wohin? In welches Ge-
fängnis?“

„Vorderhand“, gab der Lord zur Antwort, als seine
Gesichtszüge schwiegen, „ist das Schloss Ham an der Themse
zum Aufenthalt für Ew. Majestät bestimmt.“

„Ham ist kalt“, rief Jakob, „anwöhnlich, ein Sommer-
aufenthalt. Wenn ich fort soll, will ich nach Rochester, wo
ich glückliche Tage gelebt habe.“

„Wir wissen nicht, Eure“, sagte Halifax, „ob dieser
Wunsch Ihnen gestattet werden kann. Ich will jedoch so-
fort den Prinzen davon benachrichtigen lassen.“

Jakob sah ihn starr an, und seine Augen füllten sich mit
Tränen. „Ihr wißt es nicht“, sprach er dumpf, „ob es mir
gestattet werden kann? — So bin ich gefangen? Pah, ge-
fangen! und von dem Gefängnis eines Königs bis zu seinem
Schloß ist nur ein Schritt!“

Er stieß diese Worte seines unglücklichen Vaters mit zit-
ternder, gebrochener Stimme hervor, dann sagte er erschöpft:
„Euch was Ihr wollt, ich bin hilflos, ein schwacher elender
Mensch. Fragt Euren Prinzen, was mit mir geschehen soll,
aber geht, laßt mich allein.“

Die Lords gingen schweigend, selbst Delamere, der Jakob
unverhöhnlich haßte, schlug die Augen nieder. Er mochte den
tief gefallenen Fürsten nicht anblicken.

In der Morgenfrühe stieg Jakob in die königliche Barke,
welche an der Uferterrasse von Whitehall lag. Sein Weg
ging durch ein dichtes Spalier holländischer Soldaten;
zehn Boote mit ihnen gefüllt umringten das Fahrzeug des
Königs. — Gleich, zitternd, gebeugt unter der Last seines
Kammers ging Jakob auf Middleton gestützt. Von all seiner
Größe, von der stolzen Größe seines Hauses war ihm nichts
geblieben, als das Gefängnis, dem er entgegen ging. Eine
kleine Zahl Soldaten und alte Edelknechte standen weinend
und händeringend an der Mastertreppe; seine Augen be-
deckend, ging der König vorüber, und indem er einige Namen
nannte, rief er ihnen ein Gebewohl zu. Die Barke fuhr
schnell den Strom hinab: holländische Soldaten säuberten
den Platz.

Alle Glocken Londons läuteten, und ein betäubendes
Freudengeschrei, das kein Ende finden wollte, begleitete den
Einzug des Prinzen von Oranien, als er wenige Stunden
nach Jakobs trübseligem Fortschiffung in St. James-Palast
einzog. — Obwohl der Regen in Strömen niederfiel, war
ganz London auf den Beinen. Von jedem Gut flatterte ein
Orangeband, von jedem Stock und Regenschirm wehte das
neue Herrenzeichen. Der Prinz fuhr rasch durch den Park,
neben ihm sah der grämliche Marschall Schomberg, der mit
seinem verwitterten Soldatengesicht einen großen Gegen-
satz zu dem blassen ernststen Manne bildete, dem England ent-
gegenzudrängte. (Fortsetzung folgt.)